

Ital.

271

gu

~~Knoblen~~

K. V.

Ital.

271 gr

machiarelli

1 m.

Rev. 247

A₂

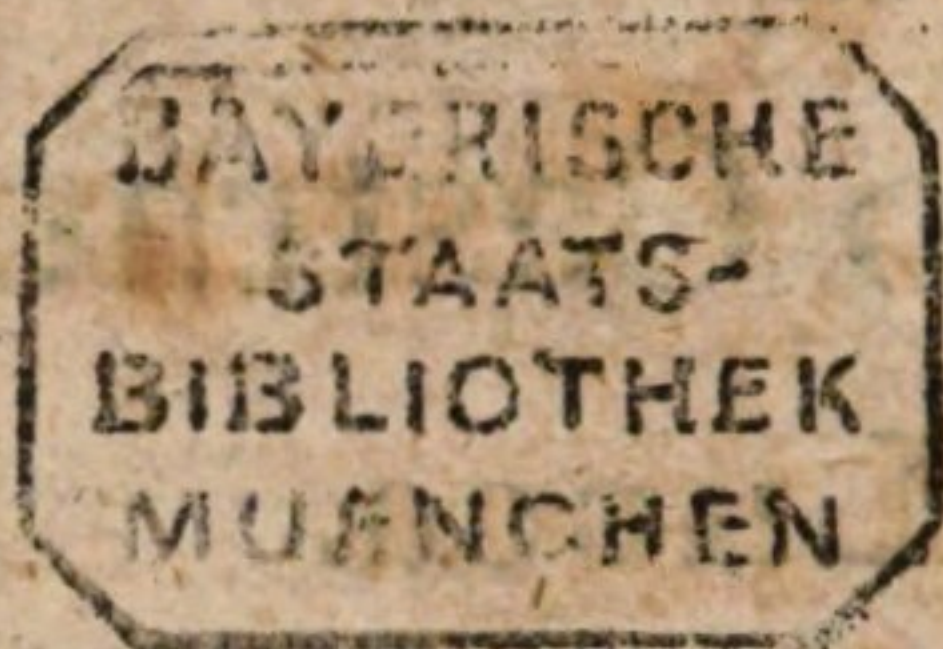
Niccolo Macchiavelli's
Geschichte
des
Castruccio Castracani
von Lucca.

Uebersetzt und mit Anmerkungen
begleitet
von dem Russisch-Kaiserlichen Major
von Rennenkampf.

Dio è amatore degli uomini forti, perchè si vede, che
sempre gastiga gl' impotenti con i potenti.

(MACCHIAY. vita di CASTR. CASTR.)

Wenden und Réval,
im Comptoir für Kunst und Literatur.
1816.



Der Druck dieser Schrift wird erlaubt unter der Bedingung, daß nach dem Abdruck und vor dem Verkauf derselben die vorschriftmäßige Anzahl Exemplare an die Censur-Commission der Kaiserl. Universität zu Dorpat eingesandt werde.

Dorpat, am 27. November 1815.

Coll.-Rath u. Prof. Dr. Karl Morgenstern,
Censor.

Sr. Excellenz
dem
Herrn General - Lieutenant und vieler
Orden Ritter
Reichsgrafen
von Wallmoden-Gymborn
meinem
hochverehrten und inniggeliebten Chef
in dem
Feldzuge von 1813 u. 1814.

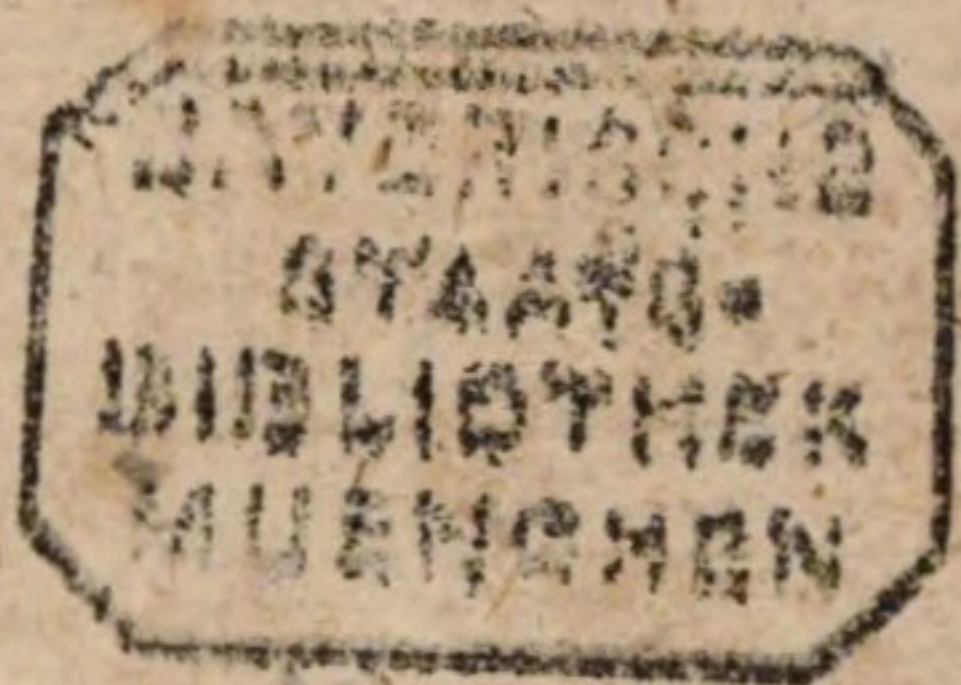
<36602398260019

<36602398260019

Bayer. Staatsbibliothek







Mi è parso indirizzare la vita di Castruccio Castracani da Lucca a Voi, come a quello che piu che altri uomini, che io conosca, delle azioni virtuose vi dilettrate. Mit diesen Worten schrieb Macchiavelli die Geschichte des Condottiere dem Zano- bi Buondelmonti und dem Luigi Alamanni zu; ich habe die Ehre, dieselben Worte heute an Ew. Exzellenz zu richten, und so wie der unbedeutendste und unbeachtetste Mensch durch die ganze Summe menschlicher Liebe und Treue den Mann seines Herzens mehr rühren kann, als der höchstvollendete Sterbliche durch alle anderweitigen Vor-

züge, so habe ich unstreitig vor dem Florentinischen Geschicht-Schreiber, dessen Schrift ich übersetzt habe, Alles voraus durch die Empfindungen der höchsten Verehrung, Liebe und Hochachtung, die mir jene zu-eignenden Worte in die Feder diktiren.

Es läßt sich denken, wie viel Federn jetzt im Stillen und Finstern schon in Bewegung seyn mögen, die Thaten derer, die in dem Feldzuge der letztverflossenen Jahre Blut und Leben an den grossen Zweck setzten, durch die glückliche und äusserst bequeme Erfindung der Buchdruckerey unsterblich zu machen.

Es läßt sich ebenfalls voraussehen, daß die Zahl der guten Schriftsteller nur sehr gering seyn wird, und daß in der Menge wohl Manche sind, die jetzt, den Maulwürfen gleich, mit unermüdetem Eifer an den finstern Gängen arbeiten und wühlen, aus denen sie bald völlig blind und mit einem unförmlichen Haufen ans Licht der Sonne treten werden. Und wie sich in der Einbildungskraft fast immer die Extreme berühren, so erinnern die mißlungenen Versuche in der Geschichte kriegerischer Begebenheiten an die vollkommensten der Gattung, und also unstreitig an die Schriften des

Macchiavelli. Die Art der Darstellung dieses Geschicht - Schreibers läßt nichts zu wünschen übrig, die großen Dinge in der Welt, und die außerordentlichen Männer sieht er gewissermaassen mit Kinder-Augen an, mit der Unbefangenheit und Natürlichkeit, die sonst nur den Kindern eigen ist, er faßt sie mit seinem unübertroffenen, tiefen, hellen und männlichen Geiste, und schildert sie, und erzählt die Begebenheiten wiederum so kindlich und einfach, wie man mit vertrauten Freunden spricht. Das ist offenbar die Darstellungsart, die jeder Geschicht - Schreiber wie ein großes

Muster ansehen und sich zu eigen machen sollte. Nimmt man noch dazu in Erwägung, daß dieser Schriftsteller mit ganz besonderm Wohlgefallen Alles, was groß, männlich und kraftvoll ist, auszuheben und eindringlich zu machen weiß, gerade das, was in unserer Zeit, und vielleicht in jeder andern eben so gut, ganz besonders zu empfehlen Noth thut; ferner, daß Machiavelli, lächerlicher Weise, noch immer in dem höchst ungerechten Rufe schlechter und tyrannischer Grundsätze steht, und vorzüglich bey denen, die seine Werke nie ganz und aufmerksam gelesen ha-

ben; daß eine Schrift in deutscher Sprache ganz anders zu deutschen Lesern spricht, als der fremde Geist in einer fremden Sprache, und daß die vorliegende Schrift nur in einer, und zwar alten, schlechten und vergessenen deutschen Uebersetzung sich findet: so ist es, meiner Einsicht nach, kein unzeitiges Unternehmen, durch eine neue Uebersetzung der kurzen Geschichte des Castruccio Castracani, die jungen Anfänger unter den historischen Schriftstellern an das vorzüglichste Muster in diesem Fache, an den unübertroffenen Macchiavelli zu erinnern.

Ich habe dabey kein anders Streben gehabt, als vollkommen wörtlich zu übersetzen, und doch zugleich im deutschen Conversations-ton unserer Zeit zu bleiben, wie mein Schriftsteller in dem seiner Zeit und seiner Sprache schrieb. Ob mir das halb gelungen oder ganz mißlungen ist, das wird die literarische Polizey der gelehrten Institute von Jena, Halle, Göttingen u. s. w. ins helleste Licht zu setzen, vielleicht nur allzubald die Güte haben.

Wenn Ihnen, verehrtester Graf, irgend etwas auf den folgenden Sei-

ten nur einmal ein Lächeln des Wohlgefallens abgewinnt, so werde ich mich dadurch weit über mein Verdienst belohnt fühlen für die kleine Mühe, einige wenige Tage meiner reichen Musse in dieser Stadt auf diesen Gegenstand gewandt zu haben.

Reval,
im November 1815.

Alex. v. Rennenkampf.

Niccolo Macchiavelli's

Geschichte des Castruccio Castracani.

Wer die Schicksale der Menschen mit Aufmerksamkeit betrachtet, dem muß es eine wunderbare Fügung der Weltordnung scheinen, daß diejenigen, so Großes und Außerordentliches in der Welt aufgestellt, oder sich besonders hervorgethan, fast immer dunkler und niedrer Herkunft gewesen, oder von dem Glücke auf ganz besondere Weise umhergeworfen und mißhandelt worden sind, und entweder den wilden Thieren vorgeworfen wurden, oder, weil sie sich ihrer Abkunft schämten, sich für den Sohn Jupiters oder eines andern Gottes ausgaben. Die Namen dieser Männer sind so bekannt, daß es ein eben so langweiliges, als undankbares Geschäft wäre, sie hier der Reihe

nach aufzuzählen, und scheinen die vielen Beyspiele davon nur beweisen zu sollen, daß Natur und Glück die Menschen groß machen, und nicht ihre eigne arme Weisheit, indem dieser Mächte Einfluß und ihre Bestimmung sich schon früh zeigen, in einem Alter, wo der Mensch selbst noch nicht klug und weise seyn kann. Castruccio Castracani von Lucca war einer von denen, die, nach Maafsgabe des Ortes, wo sie geboren wurden, und der Zeit, in der sie lebten, Großes und Außerordentliches geleistet haben, und war, wie die Andern seines Gleichen, eben so niedrer und unbekannter Herkunft. Sein Leben ist voll von großen und merkwürdigen Zügen, und scheint mir daher würdig, der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Die Familie Castracani gehört unter die adlichen der Stadt Lucca, wenn sie gleich jetzt, was das Schicksal aller Dinge in der Welt bleibt, ausgestorben ist. Der Letzte dieser Familie war Antonio, Kanonikus von St. Michael in Lucca, und wurde auszeichnungsweise Messer Antonio genannt. Er hatte nur eine Schwester, die an Buonacorso verheirathet gewesen, und nach dessen Tode in das Haus ihres Bruders gezo-

gen war, um bey ihm zu leben, und nicht wieder zu heirathen.

Hinter seinem Hause hatte Messer Antonio einen Weinberg, der an mehreren Gärten seiner Nachbarn grenzte, und in den man daher ohne viele Mühe von verschiedenen Seiten gelangen konnte. Eines Morgens, gleich nach Sonnenaufgange, als Madonna Dianora (so hieß Messer Antonio's Schwester) einsam in der Vigna wandelte, und, wie die Weiber pflegen, gewisse Kräuter zu gewissem Küchengebrauche pflückte, trug sich's zu, daß sie unter den Blättern eines Weinstockes ein Geräusch hörte, und etwas, das ihr wie weinen vorkam. Als sie sich darnach umsah, guckte das Gesicht eines Kindleins aus dem Weinlaube hervor, und die ausgestreckten Aermchen desselben schienen sie um Hülfe anzuflehen. Halb verwundert und halb erschrocken, aber ganz voll Mitleiden, hob sie es auf, und trug es nach Hause, und nachdem sie es wohl gewaschen und in weiße Tücher gehüllt hatte, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt, zeigte sie es dem Messer Antonio, als er nach Hause kam. Dieser hatte kaum den Vorfall gehört, und das Kind gesehn, als er von Mitleid und Verwunderung eben so

durchdrungen ward, als Madonna Dianora selbst, und sogleich mit ihr berathschlagte, was bey so bewandten Umständen anzufangen sey, wobey sie bald einig wurden, es bey sich zu erziehen, da er doch ein Geistlicher war, und sie keine Kinder hatte. Sie nahmen eine Amme in's Haus, zogen das Kind mit eben solcher Liebe auf, als ob es ihr eignes wäre, und als es getauft war, nannten sie es, nach dem Namen ihres eignen Vaters, Castruccio.

In dem kleinem Castruccio entwickelten sich mit den Jahren Verstand und Klugheit, und Anmuth schon sehr früh, und nach seinem Alter lernte er sehr schnell Alles, wozu ihn Messer Antonio anleitete. Dieser hatte im Sinne, ihn zum geistlichen Stande zu bilden, und ihm sein Kanonikat und andre Pfründen mit der Zeit zu vermachen, aber leider! war der Geist des Knaben diesen frommen Plänen völlig zuwider; denn kaum war er vierzehn Jahr alt geworden, und hatte, ohne alle kindliche Furcht, einige Gewalt, über Messer Antonio und Madonna Dianora gewonnen, so liefs er die Erbauungsbücher liegen, folgte seinem Trieb zu Waffenübungen, und hatte seine grösste Freude am Laufen, Ringen und Raufen,

worin er sich durch Muth und Gewandtheit vor allen seines Gleichen sehr auszeichnete und rühmlichst hervorthat; und nahm er ja ein Buch in die Hand, so war es nur ein solches, das von Krieg und großen Helden handelte; was denn alles unserm Messer Antonio das größte Herzeleid verursachte.

Es lebte zu der Zeit in Lucca ein Edelmann aus der Familie Guinigi, der Messer Francesco genannt wurde, und an Reichtum, Liebenswürdigkeit und Tapferkeit alle seine Landsleute weit übertraf. Er war ein Kriegermann, und hatte unter den Visconti's in Mayland lange Zeit Krieg geführt; als Ghibelline ward er vor allen Andern in Lucca, die dieser Parthey anhängen, hochgeachtet. Weil er in Lucca lebte, so fand er sich Morgens und Abends in den müßigen Versammlungen der andern Einwohner der Stadt ein, unter den Arkaden des fürstlichen Pallastes, auf dem Platze von Sankt Michael, welcher der Hauptplatz von Lucca ist. Hier sah er nun oft unsern Castruccio mit den andern Gassen-Buben in jenen Uebungen begriffen, von denen oben gesagt worden ist, und es schien ihm, daß er nicht bloß seine Kameraden in Allem übertraf, sondern auch eine gebieterische Herrschaft

über sie ausübte, und dafs sie ihn gewissermaßen liebten und ehrten, weshalb denn Messer Francesco nähere Nachricht über den Knaben einzuziehen wünschte. Diese bekam er gleich von den Umstehenden, und nun hatte er keinen sehnlichern Wunsch, als den Knaben immer um sich zu haben, und als er ihn herzuggerufen hatte, fragte er ihn: wo er lieber leben möchte, bey einem Edelmann, der ihn mit Pferden und Waffen umzugehen lehren würde, oder in dem Hause eines Geistlichen, wo er nichts Anderes, als Messe und Gottesdienst hörte? Nun war dem Castruccio wohl die grofse Freude anzusehen, als er von Pferden und Waffen hörte; jedoch stand er noch verschämt und verlegen da; als ihm aber Messer Francesco Muth einsprach, antwortete er: dafs, wenn es nur seinem Messere recht wäre, er keine gröfsere Freude haben würde, als die geistlichen Uebungen augenblicklich mit den kriegerischen zu vertauschen. Diese Antwort gefiel dem Messer Francesco ungemeyn, und waren seine Bemühungen um den Knaben so ernstlich, dafs Messer Antonio ihn ihm nach wenigen Tagen gänzlich überliefs, wozu diesen nichts so sehr bewog, als die natürlichen Anlagen des

Knaben; denn er sah wohl ein, daß er ihn nicht lange mehr so halten konnte, wie bisher.

Als nun Castruccio aus dem Hause Messer Antonio's des Kanonikus in das Haus Messer Francesco Guinigi's des Condottieri gezogen war, so läßt sich nichts Außerordentlicheres denken, als die ganz kurze Zeit, in der er sich alle die Vollkommenheiten und Fertigkeiten zu eigen machte, in denen ein Edelmann wohlerfahren seyn muß. Vor Allem ward er ein kecker Reiter; es war kein Pferd zu finden, von der äußersten Wildheit, das er nicht mit der höchsten Geschicklichkeit zu bändigen und mit Gewandtheit zu reiten wufste; in allen Kampfspielen und Turnieren, obgleich noch kaum ein Jüngling zu nennen, war er vor allen Andern angesehen, so zwar, daß ihn Niemand, weder da, wo es auf wirkliche Kraft, noch da, wo es auf Gewandtheit und Geschicklichkeit ankam, übertreffen konnte. Dazu kamen nun noch seine gefälligen Sitten, in denen vorzüglich eine unschätzbare Bescheidenheit wahrgenommen wurde. Niemals sah man ihn etwas thun, oder hörte man ihn etwas sagen, das misfallen konnte. Ehrerbietig gegen Höhere, bescheiden gegen

seines Gleichen, und freundlich gegen Geringere, hatte er sich nicht blos in der Familie Guinigi, sondern in der ganzen Stadt vollkommen beliebt gemacht. ¹⁾

1) Macchiavelli, wie ich ihn aus seinen Schriften kenne, ein herrlicher kräftiger Mann, der seine wahre Herzensfreude an jeder hohen Kraftäusserung hatte, und an jedem kühnen und gewaltigen Manne, der in des Lebens wildeste Stürme hinein, ein Held und Fürst, gleichsam aus eigener Brust herauswuchs, dieser kräftige Sohn jener glanzvollen Republik, scheint die Geschichte des Castruccio Castracani der Nachwelt als ein Beyspiel aufstellen zu wollen, was ein Mann einzig aus eigener Kraft und mächtigem Willen ausrichten und zu Stande bringen kann, und dazu ist dies Beyspiel so vorzüglich geschickt gewählt, weil das Leben des Castruccio so voll kühner und gewagter Unternehmungen ist, deren glücklicher Erfolg meist sehr fein vorbereitet und berechnet scheint, und das so viele Fälle zeigt, in denen er mit außerordentlicher Geschicklichkeit die kleinsten Zufälligkeiten und fast unmerkliche Vorthelle zu wichtigen Resultaten zu benutzen wußte.

Dass Castruccio im Principe nicht angeführt wird, beweist nur, dass er später geschrieben worden, und der Schriftsteller seine Geschichte früher nicht so genau gekannt hat, um sie nach ihrem Verdienste zu würdigen, wie er später gethan.

Es finden sich die Begebenheiten in der vorliegenden Geschichte nicht immer in der Folge

Zu dieser Zeit geschah es, daß die Ghibellinen von den Guelfen aus Pescia verjagt

der Jahre erzählt. Das beweiset nur, daß man mit den Abschriften dieser Geschichte und den frühern Editionen, da immer eine der andern mit ihren Fehlern nachgeschrieben und nachgedruckt ward, wobey neue Fehler begangen worden sind, sehr unordentlich umgegangen ist, und die That-sachen selbst, nicht aber ihre Zeitfolge, als Hauptsache behandelt hat.

Uebrigens muß man sich doch sehr geneigt fühlen, eher als sie, alle die Geschichtschreiber, die in Erzählung der Begebenheiten von diesem Auctor abweichen, indem sie nur sich hintereinander abschreiben, des Irrthums oder der Geschichtsentsstellung zu zeihen; denn Macchiavelli mußte, als Florentinischer Staats-Sekretair, im Besitze der besten Quellen der Geschichte aller Begebenheiten, die seinen Staat betrafen, seyn, und sie besonders in den spätern Schriften, zu denen die Geschichte des Castruccio unleugbar gehört, benutzt haben. Vor Allem aber bedenke man doch, daß dieser kluge und feine Staatsmann unmöglich irgend eine Thatsache absichtlich oder aus Nachlässigkeit habe entstellen können, da ihm, als Historiographen seiner Republik, und in jeder andern Hinsicht, sein Ruf als gewissenhaften Geschichtschreibers heilig seyn mußte, daß er am wenigsten die Geschichten, die zu seiner Zeit gewiß allgemein bekannt waren, als Roman habe

wurden; die Visconti's in Mayland schickten Messer Francesco Guinigi den Vertriebe-

behandeln wollen, und uns demnach eine sichrere Quelle seyn muß, als alle die Geschichtschreiber, bey denen diese bedeutenden Umstände nicht zusammentreffen. Ueberdies trägt die Geschichte des Castruccio, so wie jedes andere historische Werk dieses Schriftstellers, das Gepräge einer innern Wahrheit, die jeden unbefangenen Leser ansprechen und überzeugen muß, daß er seinen Helden nicht für besser giebt, als er war.

Daß Macchiavelli, wie sich's fast überall in dieser Geschichte verräth, mit Liebe und Wohlgefallen an einen Menschen, wie Castruccio hängen kann, dessen ganzes Wesen, Gröfse, im guten und übeln Sinne, war, der seinen Feinden durch Treulosigkeit, Grausamkeit und List aller Art ebenso verhaßt und gefährlich werden konnte, als er seinen Freunden durch Treue, Wachsamkeit, eisernen Muth und unübertreffliche Thätigkeit lieb und nützlich war, das wird ihm wohl Keiner übel deuten, der gewohnt ist, jedes Ding in der Welt aus dem gehörigen Gesichtspunkte und unter den gegebenen Bedingungen zu prüfen, und demnach den Geist jener Zeiten in Erwägung zieht, sowohl da Castruccio lebte, als 200 Jahre später, da sein Geschichtschreiber ihn in der Denkungsweise der Zeit unsterblich machte. Wer aber den Castruccio wegen Gewissenlosigkeit lieber herabgewürdigt sieht, der halte sich an den Geschicht-

nen zu Hülfe, und mit diesem ging Castuccio, der schon achtzehn Jahr alt war,

schreiber Giovanni Villani, der bey jeder Gelegenheit zeigt, wie schlecht er auf ihn zu sprechen ist, der ihm Alles übel deutet, und ihm bei jeder Unternehmung tadelnswürdige oder gar verbrecherische Absichten zumuthet.

Dafs es in unserm aufgeklärten, nachsichtsvollen 19ten Jahrhunderte noch viele Leute geben kann, die Macchiavelli's Schriften mit Aufmerksamkeit, Besonnenheit und unbefangenen Sinne gelesen haben, und ihn noch einen Prediger der Tyranny und schlechter Grundsätze nennen, das glaube ich nicht, weil ich nicht begreife, wie der auf solche Weise verkannt werden kann, der im Leben immer nur gegen die Unterdrücker mit aller Kraft und allem Nachdrucke der edelsten Beredsamkeit sprach, der selbst ein Märtyrer der Freiheit, nach seiner Ueberzeugung und den Begriffen seiner Zeit, und ein Opfer seines republikanischen Eifers war, (wie sich davon die Verschwörung der Soderini und so viele andre Beyspiele anführen lassen), und der in allen seinen Schriften den klugen und kühnen Bösewicht immer nur einen klugen und kühnen Bösewicht nennt, und selbst seine Lieblings-Helden nicht besser schildert, als sie waren. Die Franzosen und ihre Nachbeter aber, die die Schriften des florentinischen Geschichtschreibers, von dem sie schon aus der Schule wissen, dafs er ein verruch-

und seine ganze Heerschaar befehligte. In diesem Feldzuge gab Castruccio so viel Be-

ter und gottloser Tyrannen. Lehrer ist, nur zur Hand nehmen, um nun doch selbst zu lesen, was denn eigentlich Macchiavellismus ist, oder die sogar, die seine Schriften nicht gelesen haben, und auf die Auctorität eines Voltaire etwa, oder eines andern so profunden Philosophen und Geschichtsforschers, doch das leere Wort Macchiavellismus als ein entehrendes Schimpfwort brauchen, die sind denn doch wirklich nicht die berufenen Richter über Ehre und Schande, Werth und Unwerth des grossen Mannes aus jener Zeit der Männlichkeit.

Tegrimius, Aluo Manucci, Paul Jovius, Giov. Villani, und nach ihnen Denina und alle folgenden Geschichtschreiber erzählen ganz andre Umstände von der Jugendgeschichte des Castruccio, oft mit wenig Zusammenhang und sehr verschiedenen. Ich führe die Stelle aus Denina's Geschichte der Revolutionen von Italien, aus dem 3ten Kapitel des 14ten Buches, an, und gebe sie in unsrer Sprache, wie folget:

„Castruccio war im Alter von zwanzig Jahren mit seinem Vater aus Lucca verbannt worden, und dieser starb sieben Monat darauf in Ancona. Ohne Schutz und Heimath, wie er war, suchte er einiges Geld in seiner Familie aufzutreiben, und ging, mit Hülfe desselben, nach England zu einem Verwandten, der daselbst Glück

weise seiner Klugheit und Tapferkeit, daß Keiner von Allen, die dabey waren, so viel

„gemacht hatte. Nach einigem Aufenthalte in
 „England, wo er sich sogar bei Hofe Eingang
 „verschafft hatte, war er jedoch gezwungen, es
 „schleunig wieder zu verlassen, weil er einen
 „Prinzen vom königlichen Hause, bei einem Strei-
 „te im Spiele, umgebracht hatte. Bei der großen
 „Eile, mit der ihn seine Freunde einschifften, hatte
 „er nichts mitnehmen können, und kam daher
 „nicht weiter, als nach Flandern, wo eben Phi-
 „lipp der Schöne die Niederländer heftig bekrieg-
 „te. Er verließ den Kaufmannstand, den er frü-
 „her ergriffen hatte, wurde Soldat, diente unter
 „Albert Scotto, einem Piacentiner, der mit 400
 „Reitern und 1500 Mann Fußvolk aus Italien, im
 „Solde des Königs von Frankreich stand, und er-
 „warb sich, nach dem Zeugnisse eines gleichzei-
 „tigen französischen Schriftstellers, ausgebreiteten
 „Ruhm. Als, nach Beendigung dieses Krieges,
 „Castruccio erfuhr, mit welcher Sorgfalt Uguccio-
 „ne alle Verwiesenen aus Lucca zurück berief, ent-
 „schloß er sich, auch dahin zurückzukehren. Er
 „hatte selbst sehr viel Antheil an den Anstalten,
 „die den Uguccione an die Spitze dieser Republik
 „stellten, und an dem Siege von Montecatini. So
 „große Anlagen zum Kriegshelden konnte er aber
 „nicht ungestraft entwickeln; diejenigen selbst,
 „die sich seinen Muth und seine Einsichten zu
 „Nutze gemacht hatten, wurden dadurch beun-

Dank und Beyfall davon getragen hat, als er, und nicht blos in Pavia, sondern in der

„ruhigt, und beschlossen, ihn zu stürzen. Auf
 „ganz ungegründete, oder doch sehr übertriebene
 „Beschuldigungen von Bedrückung, ward er in's
 „Gefängniß geworfen, auf Befehl des Neri, Uguc-
 „cione's Sohn, der ihn jedoch nicht umbringen,
 „aus Furcht vor den Lucchesern, bei denen er in
 „großem Ansehn stand, sondern seinen Vater her-
 „beirief, der ihn mit seiner Gegenwart und sei-
 „nem Rathe unterstützen sollte. Gerade damals
 „hatte Uguccione einige Personen von großem
 „Ansehn in Pisa enthaupten lassen, und durch
 „diese Gewaltthat und Ungerechtigkeit, die allge-
 „mein mißfiel, das Volk in die größte Wuth ge-
 „gen sich gebracht. Sei es nun, daß er seine ei-
 „gene Gefahr nicht erkannte, oder daß er die sei-
 „nes Sohnes für größer hielt, eilte er nach Lucca.
 „Kaum aber war er fort, so brach der Aufruhr in
 „Pisa aus, sein Pallast wurde zerstört, und seine
 „ganze Familie ermordet. Diese Nachricht gab
 „auch sogleich den Lucchesern Muth, sich gegen
 „die Unterdrücker, Vater und Sohn, aufzulehnen;
 „sie forderten mit großem Geschrey die Befreyung
 „des Castruccio, der sofort aus dem Gefängnisse
 „gezogen, und dem Volke, so wie er war, wie-
 „dergegeben wurde, belastet mit den Ketten, die
 „ihm Neri hatte anlegen lassen. Bey diesem An-
 „blicke nahm der Aufruhr noch mehr zu, und er
 „ward sogleich zum Herrn von Lucca ausgeru-

ganzen Lombardey wurde sein Name groß und hochgeehrt.

„fen, er, der durch den unerwartetsten Glückswechsel, aus dem Kerker und gewissermaßen von den Stufen des Hochgerichts plötzlich zu dem Gipfel des höchsten Ansehns erhoben wurde. Ugucione und Neri, die sich glücklich schätzen mußten, die Flucht ergreifen zu können, retteten sich nach Verona zum Cane della „Scala.“

(Villani, Lib. IX. Cap. 76. — Tigrimo, p. 33 et seq.)

Was diese Erzählung, die im Wesentlichen aus der Schrift des Aldo Manucci ausgeschrieben zu seyn scheint (so vollkommen stimmt sie damit überein) sehr verdächtig macht, sind mehrere Stellen in der angeführten Schrift (*Le attioni di Castruccio Castracane de gli Antelminelli*, Sig. di Lucca. Estratte dalla nuova Discr. Italia di Aldo Manucci. Roma, MDXC. 4to. 130 Pag., mit einem Anhang von Urkunden, als z. B. Kaiserliche Bestellungen zum Reichs-Vikarius in Lucca, zum Pfalzgrafen, zum Herzog von Lucca, und zum Reichsbannerherrn, des Castruccio Testament etc., die von befangenen Schriftstellern wohl absichtlich mögen übersehen worden seyn. In der Vorrede des Verfassers heißt es unter andern:

„Herr Bernardino Antelminelli, von dem ich viele dieser Nachrichten erhalten habe, wünschte den Ruhm seiner hochadelichen Familie, der zum

In Lucca erwies man nun dem Castruccio, nachdem er zurückgekehrt war, grö-

„Theil durch wenig aufrichtige, oder wenigstens
 „schlecht unterrichtete Schriftsteller beeinträch-
 „tigt worden ist, wieder herzustellen, und bat
 „mich deshalb, diese Blätter öffentlich bekannt zu
 „machen. Ich bin um so eher bereit gewesen,
 „ihm diese Genugthuung zu geben, da ich der
 „Welt zugleich, in diesem kleinen Werke, den
 „Beweis meiner Bemühungen geben konnte und
 „so weiter. —“

Herr Bernardino Antelminelli, stolz auf den Ruhm und die Thaten seines Vorfahren Castruccio, hat sich und seinen Nachkommen den Abglanz jenes Helden vor der Welt und Nachwelt so dauernd wie möglich machen wollen, und deshalb die Geschichte des Castruccio von dem Schriftsteller seiner Zeit nicht bloß aufzeichnen, sondern umständlich erzählen lassen. Die Dokumente, die er dazu liefert, sind sämmtlich aus der letzten Zeit des höchsten Glanzes des Castruccio, und was man in diesem Werke von seinem frühern Leben erfährt, davon führt der Schriftsteller, als einzige Quelle, nur den Herrn Bernardino an, der den Ruhm seiner hochadlichen Familie wieder herzustellen viel zu sehr zu wünschen scheint, als daß man's mit seinen Nachrichten vom Castruccio sogar genau nehmen konnte. Nach den Ansichten unsrer Zeit, ist diese Stelle in der Vorrede ein sehr naives Geständniß des Aldo Ma-

fsere Ehre, als vorher, ehe er ausgezogen war; er aber unterliefs nicht, so viel in sei-

nucci, und man begreift nicht recht, wie dies Werk als eine besonders authentische Quelle von allen folgenden Schriftstellern so hochachtungsvoll aus- und abgeschrieben worden ist. Dafs Macchiavelli gar keine Quellen zu seiner Geschichte des Castruccio anführt, das mag wohl grossen Theils in dem guten Glauben liegen, wie allgemein bekannt es war und ist, dafs der Florentinische Staats-Secretair und Historiograph im Besitz der besten Quellen seyn mußte, über alles, was die Geschichte von Toscana betrifft, und dafs man dem Manne, dessen Geschichte von Florenz die Auctorität der besten Dokumente hat, in einem umständlicher entwickelten Theile derselben Geschichte schon allenfalls auf sein Wort glauben kann. Dafs er den Castruccio niemals Antelminelli oder Interminelli nennt, beweiset nur, dafs der Name, wie schon die zweifelhafte Schreibart desselben zur Gnüge zeigt, vergessen war, und Castruccio selbst ihn erst hervorsuchte, als er später, zu den Dokumenten Kaiserlicher Bestellungen, einen alten Namen nöthig hatte, wobei es auch mit dem Fürsten von Lucca und Pisa wohl nicht sehr genau genommen worden ist, ob der alte vergessene Name seinem wirklichen Vater oder blos seinem Pflegevater, dem Messer Antonio, angehört hat. Dafs der vergessene Name erst wieder vom Castruccio erneuert worden ist, geht aus folgender Stelle im

nen Kräften stand, sich Freunde zu machen, indem er alle Mittel anwandte, die nöthig

angeführten Werke des Aldo Manucci hervor, wo es pag. 2 bis 3 heisst:

„Diese Familie (Antelminelli) hatte sich so „ausserordentlich ausgebreitet, und ihr Name war „so sehr vervielfaltigt, dass daraus so grosse Schwierigkeiten entstanden, sowohl in Unterscheidung „einzelner, als auch in dem Genusse öffentlicher „Ehren und Würden; weshalb sie unter sich übereinkamen, nach den verschiedenen Zweigen der „Familie verschiedene Namen anzunehmen, wie- „wohl mit Beybehaltung des allgemeinen Haupt- „Familien - Namens und Wappens. Diese Namen „waren nun: Savarigi, Mugi, Pargi, Gonelli, Bo- „ri, CASTRACANI, Mezolombardi und andre Familien-Zweige, wovon keine authentischen Dokumente vorhanden sind, und was unendliche Zeugnisse bestätigen.“

Das Ende dieser Stelle ist eine von den vielen Sonderbarkeiten dieses Buches, und ist man immer in Versuchung, die unendlichen Zeugnisse (*infiniti testimoni*) auf das des Herrn Bernardino zu reduzieren. Es findet sich sogar (pag. 7.) eine ganze Stammtafel des Castruccio, in der sein Vater Gerio heisst; wo ist die her?? — Seine Geburt ist (pag. 9.) auf den 29. März 1281 gesetzt; aber die fabelhafte Erzählung der nähern Umstände dabey, die Träume seiner Mutter Puccia von Flammen, die sie gebahr, die Alles um sie her,

sind, um Menschen für sich zu gewinnen. Bald darauf starb Messer Francesco Guinigi, und hinterliess einen Sohn, der dreyzehn Jahr alt war, und Pagolo hiefs. Diesen übergab er der Führung und Vormundschaft des Castruccio, den er an sein Sterbebett kommen liess, und ihn dringend bat, er möge seinen Sohn mit derselben Treue und Sorgfalt aufziehen, mit der er selbst erzogen worden sey, und so dem Sohne die Wohlthaten entgelten, die er vom Vater genossen habe. Als nun Messer Francesco Guinigi gestorben war, erwarb Castruccio, auch als Erzieher und Vormund Pagolo's, so ausserordentlich viel Ruhm und Ansehn, daß die allgemeine Liebe, die er in Lucca genoß, sich nach und nach bey einem grossen Theile der Einwohner in Neid verwandelte, und ihn Viele als einen gefährlichen und tyrannischen Mann bey dem Volke anschwärzten, unter welchen Verläumdern Messer Giorgio degli Opizi, Anführer der Parthey der Guel-

und sogar sie selbst verzehrten, und ihre nachherige gänzliche Unfruchtbarkeit als Folge der schreckhaften Träume, das ist offenbar ein Scherz des Herrn Bernardino, den der Geschichtschreiber anzuführen sich nicht hätte die Mühe geben sollen.

fen, sich vornämlich thätig bezeigte. Dieser hatte gehofft, die fürstliche Gewalt, nach dem Tode Messer Francesco's, an sich zu ziehen, und sah nun, daß Castruccio, durch die Liebe des Volkes, die er sich, vermöge seiner vortrefflichen Eigenschaften erworben hatte, in so großes Ansehn gesetzt worden war, und fürchtete durch ihn alle Gelegenheit zu Erreichung seines Wunsches zu verlieren; deshalb streute er also böse Gerüchte aus, die ihm die Liebe des Volkes wieder entziehen sollten. Castruccio verachtete anfänglich diese Hinterlist, sah aber doch bald ein, daß Messer Giorgio nicht unterlassen würde, ihm auch die Ungnade des Statthalters des Königs Robert von Neapel zuzuziehen, der ihn aus Lucca verjagen konnte.

In Pisa herrschte damals Ugucione della Faggiola von Arezzo, der von den Pisanern zu ihrem Heerführer erwählt worden war, und sich nachher die Herrschaft angemafst hatte. Bey ihm lebten mehrere Ausgewanderte aus Lucca, von der Parthey der Ghibellinen, mit denen Castruccio verabredete, sie, mit Hülfe des Ugucione, in ihre Vaterstadt wieder einzusetzen, was er auch mit seinen Freunden in der Stadt bespro-

chen hatte, denen das große Ansehn der Opizi in Lucca unerträglich war. Nachdem diesen Allen die Verhaltungsregeln gegeben waren, und Castruccio den Thurm, degli Onesti genannt, heimlich hatte befestigen und mit Munition und Lebensmitteln versehen lassen, um sich auf den Nothfall einige Tage darin halten zu können, stieg Ugucione mit einem bedeutenden Heere in der dazu bestimmten Nacht in die Ebene von Lucca hinab, zwischen den Bergen und der Stadt, und als er das verabredete Zeichen erblickte, rückte er sogleich gegen das Thor vom heiligen Petrus vor, und setzte die Vorstadt in Flamme. Castruccio, von der andern Seite, ließ sogleich Lärm schlagen, rief das Volk zu den Waffen, und sprengte das Thor von innen. Da nun Ugucione und seine Leute eingedrungen waren, bemächtigten sie sich sogleich des Messer Giorgio, seiner Familie, und vieler seiner Freunde und Anhänger, die auch ohne weiteres hingerichtet wurden, jagten den Statthalter der Regierung aus der Stadt, und in ganz kurzer Zeit war alles in derselben umgeworfen und verändert, und so eingerichtet, wie es dem Ugucione gefiel; welches Alles, wie man leicht denken kann, der

Stadt zum grossen Schaden gereichte, weil mehr als hundert Familien aus derselben vertrieben wurden, von denen die Einen nach Florenz, und die Andern nach Pistoja flüchteten, zwey Städte, in denen die Guelphen die Oberhand hatten, und die daher in grosser Feindschaft, sowohl mit Ugucione, als mit den Lucchesern standen. ²⁾

2) Dafs in Republiken bei innern Unruhen die eine der Partheyen, oder gar beyde zugleich, benachbarte Mächte in ihre Zwistigkeiten ziehen, und diese solchem Rufe mit grosser Bereitwilligkeit folgen, um nachher das Recht des Stärkern für sich selbst geltend zu machen, das ist die Geschichte aller Zeiten, und nur die Art und Weise, wie solches geschieht, ist immer im Sinne und Geiste der Zeit, in der die Szene spielt. In einer gewaltigen Zeit geschieht auch das Kleinste gewaltsam, in einer welken und lauen Zeit auch das Grösste kraftlos und lau. Und es ist, als ob ein Fluch auf dem unmännlichen Manne ruhte, dafs seine anderweitigen schönsten und besten Tugenden ihm in der Achtung der Nachwelt nicht zu statten kommen, und gewissermassen verloren gehen: so unwidersprechlich wahr ist es, dafs das erste und unerläslichste Erfordernifs des Mannes, wie er seyn soll, Kraft und Männlichkeit ist; ohne diese ist er kein Mann, er habe auch die höchsten und herrlichsten Tugenden. Ein Mann ohne

Den Florentinern und andern Guelfen kam das sehr bedenklich vor, und weil sie fürchteten, die Ghibellinen möchten in Toskana allzumächtig werden, so entschlossen sie sich, die geflüchteten Luccheser mit be-

Kraft, ist ein Simson in Delila's Schoofse, und immer nur der Verachtung werth. Freylich soll auch der männliche Mann alle menschliche Tugenden besitzen, um so vollkommen zu seyn, als es Niemand ist: aber mit allen andern Vortrefflichkeiten ist der Kraftlose und Unmännliche doch nur ein Bild des Erbarmens. Was von dem einzelnen Manne gilt, das gilt in diesem Sinne auch von dem Geschlechte.

In allen Schlachten, die Castruccio lieferte, sehen wir die Mehrzahl allemal der Minderzahl kräftiger Männer unterliegen. Wie, und wo wäre das möglich, als in einer Zeit und an einem Orte, wo die hohe Kraft des Willens in starken Männern den Erfolg männlich durchdachter Pläne entscheidet? Mit einer Armee von 500,000 Mann den Feind, der nur 300,000 Mann stark ist, erdrücken, das ist auch ein Krieg. Hier gilt gleichfalls das Recht des Stärkern, aber freylich in einem andern Sinne. Es ist ein großer Unterschied zwischen der hohen männlichen Kraft des Willens, die alles Höchste erreicht und durchsetzt, und dem Drucke einer ungeheuern schwerfälligen Masse, die alles Höchste und Edelste erdrückt, und im Keime erstickt.

waffneter Hand in ihre Stadt wieder einzuführen. Mit großer Heeresmacht brachen sie auf nach Val di Nievole, besetzten Montecatino, und bezogen ihr Lager bey Montecarlo, um von da den Weg nach Lucca frey zu haben. Indessen hatte Uguccione auch eine Menge Fußvolk aus Pisa und Lucca zusammengezogen, und aus der Lombardey kamen noch viele deutsche Reiter zu ihm; mit diesem Heere ging er auf das Lager der Florentiner los, die jedoch bey seiner Annäherung Montecarlo verliessen, und eine Stellung zwischen Montecatino und Pescia nahmen, wogegen er sein Heer bey Montecarlo aufstellte, nur zwey Miglia weit vom Feinde.³⁾ In den ersten Tagen

3) Der Geschichtschreiber Giovanni Villani, der von dem zahlreichen Fußvolke, als wenig entscheidend, nur selten spricht, giebt die Stärke des Florentinischen Heeres auf 3200 Reiter an, darunter 500 Neapolitaner im Solde der Florentiner, und unter Befehl des Bruders des Königs von Neapel, die Hülfsstruppen der Städte Bologna, Siena, Perugia, Agobio, Pistoja, Volterra und Prato, und die Guelfen aus Toscana. Uguccione hatte, diesem Schriftsteller zufolge, nur 2500 Reiter aus Lucca und Pisa, die Deutschen, die Hülfsstruppen der Visconti's, und die Ghibellinen aus Toscana mit einbegriffen.

fielen nur unbedeutende kleine Gefechte zwischen der leichten Reiterey von beiden Seiten vor: denn da Ugucione grade krank geworden war, so fürchtete sich sein Heer vor einer entscheidenden Schlacht; als er aber nun noch immer mehr krank wurde, verließ er das Heer, um sich in Montecarlo gehörig kuriren zu lassen, und übergab die Führung desselben dem Castruccio. Diefs war die Ursache vom Untergange der Guelphen, die einen thörichten Muth faßten, weil sie glaubten, das feindliche Heer sey ohne Heerführer; was Castruccio gar wohl einsah, und alles that, was sie in ihrer irrigen Meinung bestärken konnte. Er hielt noch einige Tage seine Leute mit scheinbarer Furcht und Aengstlichkeit im Lager zurück, ließ auch keinen einzigen Mann aus demselben sich entfernen, und machte die Guelphen so sicher, daß sie immer unverschämter wurden, sich täglich vor dem Lager der Feinde zeigten, und sie zum Kampfe forderten. Als er so den Irrthum in ihnen befestigt, und dabey alle nöthige Nachricht von ihrer Schlachtordnung eingezogen hatte, beschloß er die Schlacht, und stärkte den Muth seiner Soldaten, indem er zu ihnen redete, und bewies, wie ihnen der

Sieg nicht fehlen könne, wenn sie sich genau an seine Befehle hielten.

Castruccio hatte erfahren, daß die Feinde ihre größte Macht in der Mitte ihrer Reihen, und die schwächsten Leute auf ihren Flanken haben würden, weshalb er das Gegentheil that, seine besten Truppen zu beyden Seiten ordnete, und im Mittelpunkte die schlechteren. Als er in solcher Schlachordnung ausgezogen war, und ihm die Feinde mit ihrer gewöhnlichen Unverschämtheit und Anmaßung schon nahe gekommen waren, befahl er seinen Truppen im Mittelpunkte sich nur sehr langsam, und denen auf den Flanken sich mit größter Schnelligkeit vorwärts zu bewegen, so, daß bei dem ersten heftigen Angriffe, nur die Flanken beyder Heere handgemein wurden, und die im Mittelpunkte unthätig blieben, die tapfersten Soldaten des Castruccio also auf die schwächsten des Feindes fielen, während dessen beste Truppen müßig waren, da sie die, ihnen gegenüberstehenden, schwächeren nicht erreichen, und auch den ihrigen nicht zu Hülfe kommen konnten. Das feindliche Heer wurde demnach auf beyden Flanken sogleich geworfen, und so, auf beyden Seiten entblößt, zogen sich auch die mittel-

sten Schaaren eiligst zurück, und flohen in größter Unordnung. Das Gemetzel war fürchterlich, und der Verlust des Feindes so groß, wie man leicht denken kann, denn es wurden ihm mehr als zehntausend Soldaten getödtet, mit vielen Offizieren und großen Herren und Rittern von der Parthey der Guelfen, die aus ganz Toskana zusammengekommen waren, und unter denen Peter, Bruder des Königs Robert, und Carl, sein Neffe, und Philip Fürst von Taranto. Castruccio hingegen hatte kaum dreyhundert Mann verloren, worunter aber auch Ugucione's Sohn Francesco, ein kühner Jüngling, der gleich bey dem ersten Angriffe fiel.

Diese Niederlage machte den Namen Castruccio's weit und breit berühmt, zog ihm aber auch den Haß und Neid des Ugucione zu, der sich dadurch in der Herrschaft eher bedroht, als befestigt glaubte, und nun an nichts mehr dachte, als wie er sich den gefährlichen Castruccio aus dem Wege räume. Während er auf einen schicklichen Vorwand zu Ausführung seines Vorhabens sann, traf sich's, daß Pier-Aguolo Michelli, ein sehr angesehener Mann in Lucca, ermordet wurde, und der Mörder in das Haus

des Castruccio flüchtete, der die Häscher und Gerichtsdiener zurückschlug, und die Flucht des Mörders begünstigte. Als Uguccione in Pisa das erfuhr, glaubte er nun die Gelegenheit gefunden, und gerechte Ursache zu haben, den Castruccio zu bestrafen, wozu er seinem Sohne Neri, der schon von ihm mit der Herrschaft Lucca belehnt war, auftrag, bei Gelegenheit eines Gastmahles, Castruccio zu fangen und zu tödten. Dieser hatte bey der freundschaftlichen Einladung auch nicht den kleinsten Argwohn, und als man Abends vertraulich und häuslich zu Tische saß, ward er plötzlich ergriffen und ins Gefängniß geworfen. Neri fürchtete jedoch einen Volksaufstand, wenn er ihn so ganz ohne alle Rechtfertigung umbrächte, er ließ ihn daher noch einstweilen am Leben, und fragte bei seinem Vater an, wie dabei zu verfahren am gerathensten sey. Uguccione, äußerst ungehalten über die Unentschlossenheit seines Sohnes, kam selbst, um der Sache mehr Nachdruck zu geben, mit vierhundert Reitern von Pisa nach Lucca gezogen; noch war er aber auf seinem Wege nicht bis dahin gelangt, wo die Bänder sind, als man ihn eiligst benachrichtigte, die Pisaner hätten seine Abwesenheit be-

nutzt, zu den Waffen gegriffen, seinen Statthalter und alle daheim Gebliebenen seiner Familie umgebracht, und den Grafen Guoddo della Gherardesca zu ihrem Fürsten ernannt. Er eilte daher um so mehr in Lucca einzutreffen, damit diese Stadt nicht, wenn der Aufstand in Pisa dort früher bekannt würde, dem Beyspiel folgen, und ihm ihre Thore verschliessen möchte. Obgleich nun Uguccione in Lucca angekommen war, so hatten die Luccheser kaum gehört, was in Pisa vorgefallen war, als sie sich auf den Plätzen ihrer Stadt versammelten, mit geringschätzigen Reden anfangen, dann einen allgemeinen Auflauf machten, zu den Waffen griffen, und mit solchem Nachdruck die Befreyung des Castruccio forderten, daß Uguccione ihn auch, aus Furcht vor noch schlimmeren Auftritten, sogleich frey gab. Castruccio versammelte unverzüglich seine Freunde, gewann das Volk für sich, und verjagte den Uguccione, der in die Lombardey flüchtete, zu den Herren della Scala, wo er in den armseligsten Umständen starb. ⁴⁾

4) So flüchtig auch diese Geschichte des Castruccio skizzirt ist, so sehen wir doch überall in ihr, daß Macchiavelli auf die einfachste und mei-

Castruccio, der plötzlich aus einem Gefangenen der angesehenste Mann in Lucca

sterhafteste Weise, sowohl von dem Wie und Warum, bey jeder Gelegenheit Rechenschaft giebt, als auch oft durch die Art der Darstellung eine treue und deutliche Schilderung des Geistes, der Sitten und der Sinnesart jener Zeit giebt, ein Vorzug, den er vielleicht vor den meisten großen Geschichtschreibern voraus hat, und der unleugbar eins der wichtigsten Hülfsmittel in dem Studium der Geschichte ist, wenn überhaupt wahr seyn muß: daß jedes Ding nur aus seinem eigenthümlichen Gesichtspunkte und unter den einmal gegebenen Bedingungen beurtheilt werden kann. Wer jedoch aus den Sitten und der Denkungsart, die dieser kurze und flüchtige Abriss des Lebens eines emporgekommenen Soldaten andeutet, sich bewogen fühlt, diese Zeit roh, barbarisch, zügellos zu nennen, der halte doch sein Urtheil nur so lange zurück, bis er überlegt haben wird, was dieses Zeitalter sonst noch leistete, und von welchem Orte hier die Rede ist.

Der Ort ist dasselbe schmale meerumflossne Land jenseits der Alpen, das wir kühlen Männer aus dem kalten Norden noch heute zu unsrer Labung und Herzerhebung besuchen, um an seiner gütigern Natur, seinem mildern Himmel, seiner reichern Erde, seinen lebendigern Menschen und seiner goldnern Sonne wieder warm zu werden, und das wir noch heute verkennen, weil wir mit

geworden war, benutzte ohne Zeitverlust den warmen Eifer seiner Freunde, und die

unsern Sitten und unsrer Lebensweise, und mit den Ansichten, die uns lebenslängliche Gewohnheiten gegeben haben, hinkommen, und deshalb dort immer nur fremd bleiben. In einem Lande, wo die Natur so viel gütiger und liebevoller ist, als bey uns, wo sie die Menschen, gleichsam wie eine partheyische Mutter, durch ihre Zärtlichkeit verwöhnt, da hängt ihr glücklicher Sohn mit größerer Liebe und Treue an ihr, da ist der Mensch naturgemäßer, da herrschen die Gefühle und Empfindungen über den ruhigern Verstand, da ist jede Regung des Blutes lebhaft, jede Leidenschaft gewaltig, da erhebt das kleinste Glück zum Uebermaafs berauschender Wonne, da stürzt das unbedeutendste Unglück den Menschen in Verzweiflung, da sind Liebe und Haß unauslöschlich und übermächtig, und eben da spriest neben dem Gewaltigsten auch die zarteste und lieblichste Blüte der menschlichen Herzensregung, da blühen in Mitten des Kriegs-Getümmels die edelsten und herrlichsten Künste auf. So wie Liebe und Haß, Zorn und Thränen, Jammer und Wonne, Kraft und Milde aus einem und demselben grossen vollen Herzen fliessen, so war die Zeit des Castruccio und Visconti, die Zeit der blutigsten Partheyungen, auch die Zeit der Väter und Meister, der wiedergeborenen Poesie und Beredsamkeit, des göttlichen Dante, des himmlischen Petrarca, des un-

neue Gunst des Volkes, und liefs sich, vorläufig auf ein Jahr, zum Heerführer der

übertroffenen Boccaccio. Und so wie Haß und Zorn und Gewaltthat immer das Gepräge einer ehrfurchtgebietenden Gröfse tragen, wenn sie aus einem grofsen, vollen und edeln Herzen fliessen, und die Milde, Zartheit und Liebe eines kleinlichen und beklommenen Gemüthes doch immer krank und unbedeutend bleibt, so ist Alles grofs und herrlich, was im Geiste einer gewaltigen und männlichen Zeit vollführt ist, es erscheine der freudearmen Nachwelt auch so roh und barbarisch sie will, wenn ihr aus der grofsen Ferne der optische Betrug der Perspektive die Schatten des Bildes gewaltig vergrößert, und die Lichter gar sehr verkleinert. —

Ferne sey es von mir, und von jedem redlichen Manne, das Ungerechte, Unwahre, Treulose und Verruchte zu entschuldigen, oder gar zu loben: aber wer will jene starken Männer des 14ten Jahrhunderts verdammen, um Fehler und Untugenden, die allen Zeiten angehören, und nur nicht so unverhohlen preis gegeben werden, wie damals, uneingedenk ihrer hohen Vollkommenheiten, die ihrem Zeitalter ganz eigenthümlich sind? — „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“

Auch wir hatten noch vor Kurzem einen Geschichtschreiber, der seine männliche Stimme erheben durfte, uns zu lehren, was an den ausgestorbenen Geschlechtern auf Erden gut und schlecht,

Truppen ernennen; um als solcher seinen Ruf zu befestigen, beschloß er den Luc-

groß und kleinlich, thöricht und weise war, Johannes Müller. Er spricht von Toscana, zur Zeit des Castruccio, mit der Strenge, die dem Richter, mit der Gewissenhaftigkeit und dem Einhalt, die dem Geschichtschreiber ziemen. Dieß sind seine Worte:

„Alte Geschlechter führten die Regierung; doch
 „gestatteten die Ueberreste der Partheyung so we-
 „nig allgemeine Sicherheit, daß in Städten selbst
 „die Häuser großer Familien mit starken Thür-
 „men, Zinnen, und öfters mit Graben umringt
 „wurden. Denn die geringste Kleinigkeit veran-
 „laßte in den Gassen Scharmützel. Oft wurde der
 „Sieger Tyrann seiner Vaterstadt. Dann benutz-
 „ten eben so ehrsüchtige und mächtige Rivalen
 „kühn den Augenblick seiner Sorglosigkeit, und
 „brachen seine Gewalt; oder es luden heimlich
 „unterdrückte Bürger einen glücklichen Abentheu-
 „rer, oder einen Fürsten von Frankreich oder Nea-
 „polis zu ihrer Befreyung. Verräthereyen, Ver-
 „schwörungen, Vergiftungen, Meuchelmord, schie-
 „nen nothwendige Maafsregeln. Oft wurden alle
 „Begangenschaften des bürgerlichen Lebens lange
 „unterbrochen.“

„Aus dem Schoosse dieser Unruhen brach das
 „Licht der Wissenschaften hervor, und erhoben
 „sich Tugenden, wie bey den alten Griechen und
 „Römern. Gleichwie das Leben der Natur durch

chesern mehrere Herrschaften wieder zu erobern, die sich während der Gewalthabung

„Wirkung und Gegenwirkung entgegen arbeiten-
 „der Kräfte besteht, gleichwie die Religion die
 „ewige Ruhe nicht hier giebt, sondern zu Käm-
 „pfen des Lebens stärkt, so bedarf der menschliche
 „Geist und die Energie der Seele große Durch-
 „schütterungen und unübersteiglich scheinende
 „Hindernisse, um, zurückgekehrt in sich, die von
 „Gott in uns gelegte Kraft aufzurufen, daß sie
 „sich entwickle und erhebe.“

Und ferner:

„Da trug sich zu, daß in einem Waffenspiele
 „Geri Cancellieri, von gutem Hause aus Pistoja,
 „durch Lore, seinen Vetter, übel verwundet wur-
 „de. Als dieser auf seines Vaters Befehl zu Ge-
 „ri's Vater kam, ihn um Vergebung zu bitten,
 „sprach dieser: „nicht Worte, sondern Eisen hei-
 „let, was das Eisen für Wunden schlug;“ und
 „liefs ihm die Hand abhauen.*) Da partheyete
 „sich ganz Pistoja, die Familien griffen zu den
 „Waffen; zu Florenz erklärten sich die Donati für
 „die eine, die Cerchi für die andre Parthey. Als
 „einst in den Freuden des Maymonats die Jüng-
 „linge Donati mit ihren Freunden ausgeritten,
 „um die Tänze der Landleute zu sehen, spreng-

*) Macchiav. Stor. Fior. Lib. 2. p. 144. — Mezeray
 v. d. Jahren 1295, 1298 u. 1302. — Pithoncourt,
 T. I. Lib. 2. —

des Uguccone von Lucca getrennt hatten.
Er verband sich mit den Pisanern, und zog

„ten die Cerchi mit Gewalt durch ihre Reihen,
„und erhob sich ein Gefecht. Von dem an bilde-
„ten sich die Faktionen der Schwarzen und Wei-
„ßen, zu welchen Erstern die Guelfen, zu Letz-
„teren die Ghibellinen vornamlich gehörten. Diese
„(mit ihnen der große Dichter, Dante Alighieri,
„ein Vorsteher des gemeinen Wesens) wurden durch
„die Stärke der Guelfen vertrieben.“

„Bey dem allen wurde Florenz immer volk-
„reicher und schöner. In diesen Zeiten erhob die
„kunstreiche Hand des Giotto den Robertsthurm,
„eines der frühesten Meisterstücke neuer Baukunst.
„Es verbreitete sich durch Fleiß und Handel all-
„gemeiner Wohlstand; das Glück warf großen
„Reichthum einigen Häusern zu, welche hierdurch
„die angesehensten der Republik wurden.“

Von des Uguccone letztem mißlungenen Un-
ternehmen, und von seinem Aufenthalte bey Can-
della Scala, erzählt Paul Jorius folgendes:

„Uguccio Faggiolanus war nach Lucca geeilt,
„(Pauli Jorii Elogui, L. I.), um den Castruccius
„de Antelminellis enthaupten zu lassen, denselben,
„der in der Folge von Ludwig dem Baiern zum
„Herzoge von Lucca, zum Pfalzgrafen des Lateran
„und zum Reichsbannerherrn ernannt wurde. Wäh-
„rend des Mittagessens wird ihm gemeldet, daß
„die Pisaner die Waffen gegen ihn ergriffen ha-

mit ihnen zuvörderst gegen die feste Stadt Serezana, vor welcher er eine Bastey er-

„ben; nichts desto weniger, diese erste Botschaft
 „geringachtend, fährt er, seiner gefrässigen Natur
 „nach, mit allen Schüsseln bis zum Nachtsch
 „fort, in der blutigen Gesinnung, nach aufgeho-
 „bener Tafel zuerst die Hinrichtung des Castruc-
 „cius anzuordnen, und dann nach Pisa mit dem
 „Heere aufzubrechen, um den Aufstand zu däm-
 „pfen. Wie aber die zweyte und dritte Botschaft
 „anlangt: Pisa sey verloren, die Bürgerschaft ha-
 „be sich einmüthig empört, da wird es ruchbar,
 „da greifen die Luccheser, von dem Beyspiele ge-
 „weckt, zu den Waffen, um, als Siegespreis, Be-
 „freyung der Stadt und des Castruccio zu errin-
 „gen; erbrechen den Kerker, führen den noch ge-
 „fesselten Castruccio heraus, und begrüßen ihn
 „als Fürsten ihres Staats, wozu ihn sein Verhäng-
 „niss bestimmt hatte. Uguccio sieht seine Sache
 „ohne Rettung verloren, und flüchtet mit einem
 „Trupp seiner Leibwache zum Carl Scaliger nach
 „Verona, wo er zwar sehr ehrenvoll empfangen,
 „jedoch wie es nicht anders seyn konnte, in sei-
 „nem Unglück oft mit beißenden Reden ange-
 „stochen wurde. Wie einmal, da bey einem
 „Schmause des Carl gerade von Fressern die Rede
 „kam, und Uguccio erzählte, er habe in seiner
 „Jugend bei einer rechten Mahlzeit wohl vier ge-
 „mästete Kapaunen, nebst eben so vielen Rebhüh-
 „nern zu verzehren gepflegt, dazu die gebratene

baute, die nachher von den Florentinern erneuert worden ist, und jetzt Serezanello heisst, und nach einer Belagerung von zwey Monaten mußte sich die Stadt ergeben. Nun ging sein Ruf gewaltig vor ihm her, und in ganz kurzer Zeit besetzte er Massa, Carrara, Lavenza und den ganzen Landstrich, der Lunigiana genannt wird, und um den Pafs zu schliessen, der aus der Lombardey dahin führt, eroberte er noch Poutremoli, und verjagte Messer Anastasio Pallavicini, der in dieser Stadt herrschte. Als er nach solchen Siegen heimkehrte, kam ihm das ganze Volk von Lucca mit Ehrenbezeugungen entgegen, und nun glaubte er, mit Er-

„Keule eines Zickleins und eine gekochte Kalbsbrust, die Gemüse ungerechnet. Worauf Petrus Navus, ein Tischgenoss und witziger Mann, erwiederte: Wir dürfen uns nicht wundern Uguccio, daß du als junger Mensch alles das gegessen, da du im Alter, mit schon stumpfen Zähnen, in einer Mahlzeit noch zwey ganze Städte hast durchbringen können. — Denn es ging die Sage, daß Uguccio, wenn er nur vom Mahle sich hätte abbrechen wollen, wohl zeitig genug nach Pisa hätte kommen können, um den Aufstand in der Geburt zu ersticken, und beyde Städte sich unversehrt zu erhalten.“

greifung der obersten Gewalt, nicht länger anstehen zu müssen. Pazzino del Paggio, Puccinello dal Portico, Francesco Boccan-sacchi und Cecco Guinigi, damals die angesehensten Männer in Lucca, hatte er für sich gewonnen, und da diese das Beyspiel gaben, ward er, in den feyerlichen Berathschlagungen des Volkes, von demselben förmlich zum Fürsten von Lucca erwählt.

Damals war grade Friedrich von Bayern, römischer König, nach Italien gekommen, um sich zum Kaiser krönen zu lassen; den Mann mußte sich Castruccio zum Freunde machen. Mit fünfhundert Reitern ging er ihm ehrenvoll entgegen, und liefs als seinen Statthalter in Lucca Pagolo Guinigi zurück, den er, um des Vaters willen, wie seinen eignen Sohn in Ehren hielt. Kaiser Friedrich empfing ihn mit vieler Auszeichnung, gab ihm mancherley hohe Vorrechte, machte ihn zu seinem Statthalter in Toscana, und da die Pisaner den Guoddo della Gherardesca vertrieben, und sich unter Friedrichs Schutz begeben hatten, so ernannte dieser den Castruccio zum Fürsten von Pisa, was sich die Pisaner gern gefallen liefsen, da sie in großer Furcht vor den Guel-

fen, und besonders vor den Florentinern, lebten. ⁵⁾

5) Diese Begebenheiten sind hier getrennt, und wie zwischen 1317, 1320 und 1321 vorgefallen erzählt, und ist das eine Verwechslung, die durch irgend ein unbekanntes Versehn in diese Geschichte gekommen ist, denn sie können nur 1326 u. 1327 statt gefunden haben. Der Name Friedrich ist ein Druckfehler, es war Ludwig von Bayern, der nach Italien kam, und sich mit den Ghibellinen, M. Visconti und Castruccio Castracani verband.

„Auch Ludwig vermochte nicht, in Italien „die oberste Gewalt wieder in Wirksamkeit zu „bringen. Vergeblich würde er in der Lombar- „dey etwas ohne die Visconti, oder in Toscana „ohne den Lucchesischen Helden, Castruccio Ca- „stracani, haben thun wollen.“ (Joh. Müllers all- gemeine Geschichte.)

In Denina Rivoluzione d'Italia, Lib. XIV. C. 5. heisst es:

„Die Ghibellinen in Italien stellten sich auch „unter seine (Ludwigs von Bayern) Fahnen; die „Einen, weil sie nicht umhin konnten, ihn zu „unterstützen, da sie ihn gerufen hatten, und die „Andern, weil sie vom Strome mit fortgerissen „wurden. Aber Keiner handelte mit so viel Eifer „und allgemeinem Ruhme, als Castruccio, der Fürst „von Lucca, der bey den Ghibellinen von Tosca- „na gerade das galt, was die Visconti und die Sca-

Der Kaiser mußte indessen nach Deutschland zurückkehren, und ließ nur einen Statthalter seiner italiänischen Staaten in Rom zurück; und nun nahmen alle Anhänger der Parthey des Kaisers, die Ghibellinen in ganz Toscana und der Lombardey, ihre Zuflucht zu Castruccio. Jeder versprach ihm die Herrschaft über sein Vaterland, wenn er durch seine Hülfe wieder einzöge, und unter ihnen waren Männer, wie Matteo, Guidi, Nardo, Scolari, Lupo, Uperti, Gerozzi, Nardi

„liger in der Lombardey waren. Er war zu gleicher Zeit Feldherr, Geheime-Rath und erster Minister des Kaisers.“

„— — Castruccio hatte unterdessen Pistoja verlohren, seit er im Gefolge des Kaisers war, und verließ daher eilig Rom, wo er die Würde eines Senators bekleidete, und in größerm Ansehn stand, als der Kaiser selbst.“

Und ferner im XIV. Buche, Cap. 7. heist es:

„Es ist noch besonders zu bemerken, daß seit dem Tode Heinrich VII. die Ghibellinischen Fürsten sich das Ansehn und die Rechte der Guelfishen zu Nutze machten, um sich den Besitz ihrer Eroberungen zu sichern. Castruccio war der Einzige, der es unter seiner Würde hielt, sich an die Kanzelley des Papstes zu wenden, und der immer konsequent Ghibellinisch handelte.“

und Pietro Buonaccorsi, alles Ghibellinen und ausgewanderte Florentiner. Castruccio war auch wirklich Willens, mit Hülfe dieser Ausgewanderten, die Herrschaft von ganz Toscana an sich zu ziehen, und um den Ruf seiner Heeresmacht noch mehr zu vergrößern und auszubreiten, verband er sich zu dem Ende mit dem Fürsten von Mayland, Messer Matteo Visconti. Sodann bewaffnete er seine ganze Stadt und ihr Gebiet, theilte dieses nach den fünf Thoren von Lucca in so viel Schaaren, und diese wieder in Fähnlein ab, und ordnete Alles so an, daß sich auf seinen ersten Wink zwanzigtausend Mann im Augenblicke versammelten, die ungerechnet, die er aus Pisa ziehen konnte, und sich für den Nothfall vorbehielt. Da Castruccio mit solcher Macht und solchen Freunden zum Kampfe gerüstet und bereit war, begab sich's, daß die Guelfen in Piacenza, die von dem König Robert und den Florentinern Hülfsstruppen bekommen hatten, die Ghibellinen verjagten, und Messer Matteo Visconti angriffen, 6) Dieser rief Ca-

6) Um zu zeigen, was für ein Mann dieser Messer Matteo war, führe ich abermals Joh. Müller an:

struccio zu Hülfe: er sollte die Florentiner angreifen, um sie zu zwingen, sich zur Ver-

„Heinrich VII., König der Deutschen, kam
 „nach Italien. Er fand Mayland zwischen der Par-
 „they des Hauses della Torre, meist Guelfen, und
 „den Ghibellinischen Visconti getheilt. Guidotto
 „della Torre, Herr der Stadt, und Matteo Visconti,
 „ein alter geschäftserfahrer Herr, schienen den Par-
 „theyhafs abzulegen. Die Deutschen aber erreg-
 „ten bey den Bürgern Mißvergnügen. Der kluge
 „Matteo schien aus Liebe Letzterer seine Anhäng-
 „lichkeit für die Kaiserliche Parthey zu verges-
 „sen, und half heimlich selber den kühnen Geist
 „anfeuern, welcher die alten Mayländer gegen die
 „Friedriche begeistert hatte. Es erhob sich ein
 „Aufruhr. Sobald die Torre zu Stillung dessel-
 „ben die Waffen ergriffen, rannte Matteo nach
 „dem Pallaste, sprach von dem allzeit feindlichen
 „Sinn der Torre, und von einem Anschläge, den
 „sie hätten, in selbst erregtem Lärm sich der Per-
 „son König Heinrich's zu bemächtigen: er nur,
 „versicherte Visconti, könnte, wenn deutsche Waf-
 „fen ihn unterstützten, diesem Unglück vorkom-
 „men. Die Deutschen in Wuth, brachen hervor,
 „Matteo führte sie an. Als Guidotto dieses sah,
 „nöthigte ihn die Selbsterhaltung zum Widerstan-
 „de. Visconti, durch Hülfe der Deutschen, er-
 „schlug die meisten Torre, die übrigen wurden
 „verwiesen, ihre Güter eingezogen, und bald nach
 „diesem Matteo zu des Reichs General-Vikarius

theidigung ihrer Heimath aus der Lombardey zurückzuziehen. Castruccio warf sich demnach mit vielem Volke auf Valdarno, besetzte Fucecchio und San Miniato, und verheerte rings das Land dergestalt, daß die Florentiner ihre Truppen sogleich zurückberiefen. Diese waren aber kaum in Toscana angelangt, als Castruccio sich gezwungen sah, eiligst nach Lucca zurückzukehren.

Die Familie Poggio nämlich, die in dieser Stadt so mächtig geworden war, indem sie zu Castruccio's Erhöhung mehr als alle andere beygetragen hatte, glaubte nunmehr für dieß Verdienst nicht hinlänglich belohnt zu seyn, beschloß sich mit andern Familien in Lucca zu verbinden, um den abwesenden Fürsten abzusetzen. An dem bestimmten Morgen drangen die Verschwornen bewaffnet in den Pallast, ermordeten den Statthalter, dem Castruccio die Gerechtigkeitspflege anvertraut hatte, und waren eben im Begriff, das ganze Volk zu den Waffen zu rufen, als Stefano di Poggio, ein alter friedliebender Mann, der nicht in der Verschwö-

„ernannt. Er nahm nach einigen Jahren (1317) „den Titel eines Oberherrn von Mayland an. Er „und seine Nachkommen regierten die Stadt.“

rung begriffen war, sich ihnen widersetzte, und sie durch sein Ansehn vermochte, die Waffen niederzulegen, indem er sich zur Vermittelung zwischen ihnen und dem Fürsten erbot, und ihnen die Erfüllung ihrer Wünsche versprach. Diese legten auch wirklich die Waffen mit nicht mehr Klugheit nieder, als sie sie ergriffen hatten; denn kaum hatte Castruccio von dem Aufstande gehört, als er sogleich mit einem Theile seiner Truppen, indem er den Rest unter Befehl des Pagolo Guinigi zurückliefs, ohne Zeitverlust nach Lucca eilte, wo er zu seiner grossen Verwunderung den Aufruhr beygelegt fand, sich nun um so leichter für die Zukunft sicher stellen konnte, und alle wichtigen Orte der Stadt sogleich mit seinen Leuten besetzte. Stefano di Poggio war ihm entgegengegangen, und weil er meinte, Castruccio sey ihm vielen Dank schuldig, so bat er nicht für sich, sondern für die Andern um Gnade, gab ihm die Nachsicht zu bedenken, die man mit den Verirrungen der Jugend haben müsse, die alte Freundschaft seines Hauses, und die Dienste, die es ihm geleistet hatte; worauf Castruccio ihm mit ausnehmender Freundlichkeit antwortete, er möge doch ja gutes Muthes seyn,

die hergestellte Ruhe habe ihm viel mehr Freude gemacht, als ihn der Aufruhr verdrossen hätte; er möge doch alle die Seinen versammeln, und zu ihm führen, denn er danke Gott, eine Gelegenheit gefunden zu haben, seine Großmuth und Freygebigkeit in ihrem ganzen Umfange an den Tag zu legen. Im guten Vertrauen auf das gegebene Wort versammelten sich Alle bey Castruccio, und er ließ den Stefano und sie alle ins Gefängniß werfen und hinrichten. 7)

7) In der großen Verwirrung, die in der Geschichte des Mittelalters herrscht, setzen die Einen diese Begebenheit ins Jahr 1322, die Andern sie in 1324, und Jeder von ihnen erzählt davon eine andere Geschichte mit ganz verschiedenen Details. Man muß bey alle dem, aus vielfältigen Gründen, annehmen, daß die Erzählung dieser Begebenheit, wie sie Macchiavelli giebt, die wahrste ist. —

Es finden sich in den Werken verschiedener Schriftsteller mancherley Thatfachen vom Castruccio, die Macchiavelli nicht anführt, vermuthlich weil er nur mit wenigen starken Zügen den Charakter des Mannes an's Licht stellen wollte, dazu nur die ganz charakteristischen Züge wählte, und die vielen unbedeutendern Details außer den Grenzen lagen, die er dieser Schrift setzte. Ich führe jedoch hier als beyläufig ein Paar Thatfachen an,

Unterdessen hatten die Florentiner San Miniato wieder besetzt, und da Castruccio sich

die mir dazu hinlängliches Interesse zu haben scheinen:

Im Winter des Jahres 1323 hatte Castruccio gewisse Einwohner von Fucecchio bestochen, ihm Nachts ein kleines abgelegenes Thor zu öffnen; dieß geschah in der verabredeten Nacht, die kalt und regnigt war, und da Castruccio die Schwäche der Besatzung kannte, so war er nur mit zweihundert Mann gekommen, von denen die Hälfte Reiter war. Er hatte sich schon der Stadt bemächtigt, aber das Schloß hielt sich noch, und gab den benachbarten Ortschaften Nothsignale, von wo denn auch eine Menge bewaffneten Volkes herbeieilte; Castruccio ward im Gesichte verwundet, ward dadurch an der Führung seiner Leute gar sehr verhindert, wurde wieder zur Stadt hinausgeworfen, verlor seine Leute, die von der großen Mehrzahl überwältigt und niedergemacht wurden, und rettete kaum fünfzig Reiter zu Füsse, die ihre Pferde hatten im Stiche lassen müssen. —

In einem der Kriege gegen die Florentiner befanden sich im Heere derselben dreihundert Friaulische Reiter, die schon sehr unzufrieden waren, weil man in Auszahlung ihres Soldes sehr saumselig war. Castruccio liefs ihnen in Geheim das Doppelte an Solde anbieten, und so gingen sie gleich insgesamt zu ihm über. —

Der einzige Verrath, der sich unter den Trup-

überzeugt hatte, wie gefährlich in diesem Augenblicke seine Entfernung von Lucca

pen Castruccio's jemals eingeschlichen hatte, war 1326 unter Französischen und Burgundischen Truppen, die von ihm besoldet wurden; er jagte sie augenblicklich fort, und nahm nie wieder Franzosen oder Burgunder in Dienst. —

In einem Aufsatze Macchiavelli's, betitelt: „Von dem Charakter der Franzosen,“ heisst es von den Franzosen des 16ten Jahrhunderts unter anderm:

„Sie schätzen das Wohl und Wehe des Augenblicks so hoch, dafs sie sich vergangener Wohlthaten und Beleidigungen so wenig erinnern, als sie sich darum bekümmern, was ihnen in Zukunft nützlich oder nachtheilig werden kann. Sie sind mehr karg und habsüchtig, als klug und verschlagen. Sie wissen und bekümmern sich nie darum, was man von ihnen sagt oder schreibt. Sie sind noch geiziger mit Geld, als mit ihrem Blute, und nur freygebig in Versprechungen. Wer an ihrem Hofe eine Sache führen will, mufs viel Geld und Sorgfalt verwenden, und viel Glück haben. Forderst du eine Dienstleistung von ihnen, so überlegen sie zuvörderst, welchen Vortheil sie daraus für sich ziehen können, und nachher erst, ob das Erbetene in ihrer Macht steht. Wenn sie dir Gutes thun können, so thun sie's nur mit viel Schwierigkeit oder gar nicht, können sie's aber nicht thun, so versprechen sie es ganz gewifs. Sie sind kriechend im Unglücke,

seyn könne, so hielt er's nicht für gerathen, den Krieg weiter fortzuführen; er schlug den Florentinern einen Waffenstillstand vor, grade, da diese sehr erschöpft vom Kriege, und um so bereitwilliger seyn mußten, einen solchen unter vortheilhaften Bedingungen abzuschließen; es wurde also ein Waffenstillstand auf zwey Jahr geschlossen, während welcher Zeit Jeder im Besitze dessen bleiben sollte, was er grade besetzt hielt. Da sich Castruccio solchergestalt von dem äußern Feinde frey gemacht hatte, traf er nun auch alle Anstalten gegen den innern, um sich für die Zukunft gegen die Gefahren zu sichern, die ihm bisher gedroht hatten. Vor allen Dingen wufste er unter mancherley Vorwänden alle diejenigen aus dem Wege zu räumen, so aus Ehrsucht nach der Herrschaft streben konnten, verschonte keinen, liefs Jeden hinrichten, dessen er hab-

„und unverschämt im Glücke. Sie sind leichtsinnig und veränderlich, und haben Treu und Glauben des Siegers. Sie hassen die Sprache und den Ruhm der Römer. Kein Italiäner findet an ihrem Hofe gut Wind und Wetter, es sey denn ein solcher, der nichts mehr zu verlieren, und sich selbst schon für verloren gegeben hat.“
(Opere, T. III. p. 173. Ed. di Genova 1798.)

haft werden konnte, und beraubte die Geflüchteten ihres Vermögens. Denn er behauptete, die Erfahrung habe ihn gelehrt, daß Keiner von ihnen ihm jemals treu bleiben könne. Dann errichtete er, zu größser Sicherheit, eine Festung in Lucca, zu deren Bau er sich des Materials der niedergeworfenen festen Thürme der Hingerichteten und Vertriebenen bediente.

Während Castruccio solchergestalt seine unumschränkte Gewalt in Lucca befestigte, und von keinem Feinde beunruhigt wurde, unterließ er nicht alle die Mafsregeln zu treffen, die ohne einen erklärten Krieg seine Macht vergrößern konnten. Die Eroberung von Pistoja lag ihm ganz besonders am Herzen, weil er überzeugt war, mit dem Besitze dieser Stadt gewissermafsen einen Fuß in Florenz zu haben. Er unterhielt daher ganz in Geheim mit allen Städten und Dorfschaften des Gebirges einzeln, daß eine von der andern nichts wufste, freundschaftliche Verbindungen, und vorzüglich in Pistoja wufste er's so schlau anzustellen, daß jede Parthey ihm anhing und auf ihn rechnete. Diese Stadt war damals, wie immer, in Partheyen getheilt, in die der Bianchi, an deren Spitze Bastiano di Possente stand, und

der Neri, deren Anführer Jacopo da Già war. Jeder von Beyden stand mit Castruccio in sehr enger geheimer Verbindung, Jeder suchte den Andern mit seinem Anhange zu verjagen, und nach langen geheimen Vorbereitungen kam es endlich zum öffentlichen Ausbruche. Jacopo befestigte sich innerhalb bey dem Thore von Florenz, und Bastiano eben so bey dem Thore von Lucca, Jeder von ihnen glaubte auf einen so schnellen und gewandten Bundesgenossen wie Castruccio sichrer rechnen zu können, als auf die Florentiner, und Jeder schickte ganz geheim zu ihm, ihn zu Hülfe zu rufen. Castruccio versprach Jedem von ihnen besonders seinen Beystand, den Jacopo liefs er wissen, er werde selbst kommen, und den Bastiano, er werde ihm Pagolo Guinigi schicken, und um Mitternacht zog er auf gradem Wege, und Pagolo auf der Strasse von Pescia her in Pistoja ein. Der Eine und Andre wurde als Freund aufgenommen, und als es dem Castruccio an der Zeit zu seyn schien, gab er dem Pagolo das verabredete Zeichen, worauf der Eine den Jacopo da Già, und der Andre den Bastiano di Posente niedermachte; die Anhänger dieser beiden wurden auch theils gefangen, theils ums

Leben gebracht, und die Stadt ohne weitem Widerstand völlig eingenommen. Castruccio setzte nun den bisherigen Magistrat ab, liefs das Volk versammeln, ihm Gehorsam zu geloben, erliefs ihm viele alte Schulden, und machte ihm viele neue Versprechungen, that dasselbe auch dem Landvolke der ganzen Herrschaft, das zu Haufen herbeyliefs, den neuen Fürsten zu sehen, so dafs Alles beruhigt wurde, und Jeder von seinen Herrschertugenden das Beste für die Zukunft erwartete.

In dieser Zeit trug sich's zu, dafs in Rom, während der Abwesenheit des Pabstes, der in Avignon war, die grofse Theuerung der Lebensmittel einen öffentlichen Volksaufruhr erregte; die deutsche Regierung wurde gescholten, es fielen täglich mehrere Mordthaten und Unordnungen aller Art vor, und Heinrich, der Statthalter des Kaisers in Rom, wufste nicht mehr, wie er dem Unwesen steuern solle; am meisten fürchtete er, die Römer möchten den König Robert von Neapel herbeyrufen, ihn verjagen, und den Pabst wieder einsetzen. In dieser Noth war ihm kein Freund so nah, als Castruccio: diesen liefs er dringend bitten, nicht blos ihm Hülfe zu senden, sondern auch selbst nach Rom

1325

zu kommen. Castruccio stand keinen Augenblick an, die Einladung anzunehmen, sowohl um sich um den Kaiser verdient zu machen, als auch um in Zukunft jedesmal, wenn der Kaiser abwesend wäre, keine andre Zuflucht übrig zu lassen, als seine Beyhülfe. Er liess den Pagolo Guinigi in Lucca, und ging mit zweyhundert Reitern nach Rom, wo ihn Heinrich mit grossen Ehren empfing. In ganz kurzer Zeit gab seine Gegenwart der kaiserlichen Parthey ein solches Ansehn, dafs ohne Blutvergiessen und andern Zwang die Unruhen beygelegt wurden, und als vollends eine grosse Menge Getreide ankam, das er zu Schiffe von Pisa her hatte kommen lassen, so war nunmehr auch die Ursache des Aufruhrs völlig gehoben. Da er noch die Grossen in Rom durch Geldbusen und auf mancherley Weise gezüchtigt hatte, begaben sich diese freiwillig wieder unter Heinrich's Herrschaft. Unter vielen andern Ehren, die das römische Volk dem Castruccio erwies, ward er auch mit der Würde eines Senators von Rom bekleidet, welche er mit der allergröfsten Feyerlichkeit übernahm, und bey der Festlichkeit eine Toga von Goldstoff trug, in der die Worte eingewürkt waren, vorn: „dieser ist's, den Gott

„haben will,“ und hinten: „und wird
 „es seyn, den Gott wird haben wol-
 „len.“

Inzwischen hatten die Florentiner, die dem Castruccio sehr übel nahmen, daß er, während des Waffenstillstandes, Pistoja eingenommen hatte, auf Mittel gedacht, es ihm wieder zu entreißen, und dazu in dieser Stadt einen Aufstand bewirkt, den Castruccio's Abwesenheit sehr erleichterte. Unter den ausgewanderten Pistojesern, die sich in Florenz aufhielten, waren Baldo Cecchi und Jacopo Baldini, Männer von Ansehn, und immer zu allem öffentlichen Aufruhr bereit. Diese unterhielten geheime Einverständnisse mit ihren Freunden in Pistoja, und als es ihnen endlich, durch Hülfe der Florentiner, gelungen war, bey Nacht in die Stadt zu dringen, so ermordeten und verjagten sie flugs alle Beamte und Anhänger Castruccio's, und setzten solchergestalt die Stadt wieder in Freyheit.⁸⁾ Diese Nach-

8) Von dieser Einnahme der Stadt Pistoja führt Villani folgende näheren Umstände an: Der Herzog von Kalabrien hatte einen Feldherrn, Filippo di Sanginato, mit 600 Reitern in Florenz zurückgelassen; mit diesem verabredeten die zwey aus

richt machte dem Castruccio sehr viel Verdruß, er nahm Abschied von dem Statthal-

Pistoja vertriebenen Guelfen, Cecchi und Baldini, die Ueberrumpelung ihrer Vaterstadt, und den geheimen Unterhändler mit einigen Einwohnern derselben machte Simone da Tosa. Es war im Winter 1325, *) bey Frost und strenger Kälte, als in Prato für die Florentiner eiligst und in aller Stille eine Menge leichter Brückenleitern, Sturmböcke und anderes Belagerungsgeräth verfertigt wurde, an dem vorherbestimmten Abend, nach Einbruch der Nacht, Filippo mit seinen 600 Reitern von Florenz aufbrach, um Mitternacht nach Prato gelangte, eine Menge Maulthiere und Träger mit dem bereit gehaltenen Belagerungsgeräth belud, und damit und mit 2000 Mann Fußvolk aus Florenz und Prato, die ihn Unterweges erwartet hatten, noch vor Tage vor Prato, bey dem Markusthore, anlangte. Bey diesem Thore war die Stadt am wenigsten bewohnt und am schlechtesten befestigt. Das Wasser in dem Graben war gefroren, Cecchi und Baldini gingen sogleich mit hundert Mann zu Fusse übers Eis, und pflanzten die Florentinischen und Kalabrischen Fahnen auf dem Walle auf; in dem Augenblicke mußte grade die Runde aus der Stadt sie antreffen, sie wurde gleich niedergemacht, aber der Lärm verbreitete sich doch in der

*) Derselbe kalte Winter, in dem die Ostsee mit Eis gewesen ist.

ter in Rom, und kehrte mit seinen Leuten in grossen Tagemärschen nach Lucca zurück.

Stadt, und eiligst griff die Garnison und die ganze Bürgerschaft zu den Waffen, unterdessen war eine Brücke über den Graben geworfen, die Mauern wurden mit Leitern erstiegen, und mit den Sturmböcken so heftig berannt, daß sehr bald eine Breche zu Stande kam, die Reiter sassen ab, und führten ihre Pferde durch, man warf Fufsangeln nach den Seiten aus, wo man die Besatzung anrücken hörte, und legte an dem Markusthore und den Häusern umher Feuer an. Die ganze Besatzung der Stadt bestand nur aus 150 Reitern und 200 Mann Fußvolk. Sie widersetzte sich dem Feinde mit solchem Nachdruck, daß der Erfolg lange unentschieden blieb, mußte aber doch endlich der so ganz unverhältnißmässigen Mehrzahl unterliegen, und flüchtete nach Prato in eine sehr feste Schanze, die Castruccio daselbst angelegt hatte. Die Stadt wurde darauf sogleich von den Eroberern geplündert, die sich bey diesem Geschäft so eifrig zeigten, daß kaum 80 Mann bey den Fahnen zurückgehalten werden konnten. Die Deutschen, die in Castruccio's Solde standen und zur Besatzung gehörten, hatten sich noch gehalten, nahmen die Unordnung wahr, griffen den Feldherrn heftig an, und machten ihm den Sieg abermals lange streitig, bis auch sie nach langem Kampfe unterliegen mußten. Die Stadt wurde dem Uebermuth der Soldaten so unbedingt preis gegeben,

Als die Florentiner seine Rückkunft erfuhren, hielten sie nicht für gerathen, ihn zur Ruhe kommen zu lassen, und glaubten vielmehr ihm zuvorkommen zu müssen, mit der Einnahme von Val di Nievole, um ihm durch Besitznahme dieses Thales den Weg nach Pistoja abzuschneiden, und so besetzten sie das Gebiet dieser Stadt mit einem grossen Heere, in dem sich alle Freunde und

dass Guelfen und Ghibellinen ohne Unterschied sie zehn Tage lang plünderten.

So erzählt Villani, ohne weiter die Quellen anzuführen, aus denen er diese Details schöpft. Ich bezweifle die Wahrheit dieser Erzählung nicht, aber ich sehe nicht ein, warum alle die spätern Schriftsteller, die den Villani und sich selbst nach und nach abschreiben, dem Macchiavelli in Erzählung andrer Begebenheiten nicht eben so gut Glauben beymessen wollen. Wenn die Anzahl der Schriftsteller, von denen einer den andern ausschreibt, wie in einem Verbal-Prozesse die Anzahl der Zeugen eine Auctorität für die Aechtheit historischer Thatsachen seyn soll, so ist auch keine Berichtigung alter Irrthümer denkbar; es bleibt dem Zufall überlassen, die Wahrheit oder den Irrthum durch das Ansehn der Stimmenmehrheit zu heiligen, und die Quantität der Meinungen entschiede dann unbedingt über die Qualität derselben. —

Anhänger der Guelfischen Parthey befanden. Von der andern Seite rückte Castruccio mit seinen Truppen bis Montecarlo vor, und als er erfuhr, wo die Florentiner standen, beschloß er ihnen weder auf der Fläche von Pistoja entgegenzugehen, noch auch sie auf der Ebene von Pescia zu erwarten, sondern, wo möglich, sich mit ihnen in dem engen Passe von Serravalle zu begegnen, und nur, wenn ihm dieser Plan gelang, konnte er sicher auf den Sieg rechnen, da die Florentiner vierzigtausend Mann stark waren, und er nur zwölftausend Mann auserlesener Truppen bey sich hatte ⁹⁾; denn so sehr er sich

9) In diesem Feldzuge von 1324 oder 1325 zogen die Florentiner, heisst es nach Villani u. And., mit 2200 Reitern und 15,000 Mann Fußvolk eigener Truppen aus, und mit einem Trosse von mehr denn 6000 Pferden zum Transport der Zelte und ihres Gepäcks. Rechnet man zu dieser Summe, als fremde Truppen, die 300 unzufriedenen Friaulischen Reiter, die Castruccio ihnen abwendig machte, wie Anm. 7. angeführt worden, so stimmen die Summen der Heeresmacht, die die einen und andern Schriftsteller angeben, vollkommen überein. Das würde gewiß mit vielen andern, vielleicht mit allen bedeutenden Thatsachen der Fall seyn, wenn nicht bey dem Mangel an Sorg-

auch auf seine eigne Geistesgegenwart und auf seiner Leute Tapferkeit verlassen konnte, so mußte er doch fürchten, von der großen Mehrzahl der Feinde umzingelt und eingeschlossen zu werden, wenn er auf den Flächen sich mit ihnen einliefs. Serravalle ist ein Kastell zwischen Pescia und Pistoja auf der Höhe, die das Thal Val di Nievole schließt, und liegt nicht eigentlich auf dem Hauptwege, sondern ungefähr um zwey Bogenschüsse höher. Der Pafs selbst ist mehr eng als von steilen Wänden eingeschlossen, er hat zu beyden Seiten nur sanfte Anhöhen, aber grade oben auf der Höhe, wo die Bergmassen sich trennen, ist er so schmal, daß zwanzig Mann neben einander die ganze Breite einnehmen. Auf diesem Flecke wollte Castruccio dem Feinde plötzlich begegnen, sowohl des Vorthells wegen, den hier die Minderzahl seiner Truppen hatte, als auch, weil man von hier aus den Feind

falt, womit in frühern Zeiten ein Schriftsteller dem andern nachgeschrieben hat, die Quellen, aus denen die frühesten schöpften, verloren gegangen wären, und wenn man noch jetzt die abweichenden Meinungen über Details einer größern Aufmerksamkeit und Sorgfalt würdigen wollte.

nicht eher sah, als bis man handgemein wurde, denn er fürchtete, seine Leute könnten vor dem Anblicke des großen feindlichen Heeres erschrecken. Befehlshaber des Kastells von Serravalle war ein Deutscher, Namens Manfred, der früher, ehe noch Castruccio Pistoja eingenommen hatte, sowohl von Lucca, als von Pistoja geschützt wurde: denn er hatte Beyden versprochen, immer vollkommen neutral zu bleiben, und war nie beunruhigt worden, so daß das Kastell, gewissermaßen wie ein gemeinschaftliches Gut, von beyden Theilen als ein fester Punkt angesehen ward. Unter gegenwärtigen Umständen aber konnte Castruccio, nach seinem Plane, dieß Kastell unmöglich entbehren; er war mit einem Einwohner desselben im Einverständnisse, und hatte mit ihm verabredet, daß durch seine Hülfe, in der Nacht vor dem entscheidenden Treffen, vierhundert Mann von den Seinigen eingelassen, und der bisherige Befehlshaber umgebracht werden sollte.

So vorbereitet, liefs er sein Heer bei Montecarlo ruhig stehen, um die Florentiner in ihrem Vorhaben durch diese anscheinende Sorglosigkeit, zu befestigen, und diese, die ohnehin wünschten, den Krieg von Pistoja

zu entfernen, und in Val di Nievole zu bringen, lagerten sich unter Serravalle, um Tags darauf durch den Pafs über die Höhe zu gehen. Castruccio hatte nun aber in der Nacht, ohne Geräusch, das Kastell eingenommen, brach um Mitternacht in aller Stille mit seinem Heere von Montecarlo auf, und langte damit gegen Morgen am Fusse der Höhe von Serravalle an, so zwar, daß beide Heere nunmehr zu gleicher Zeit den Berg von beyden entgegengesetzten Seiten erstiegen. Castruccio liefs sein ganzes Fußvolk auf dem graden Wege hinaufsrücken, und schickte vierhundert Reiter links auf die Höhe des Kastells; die Florentiner, von der andern Seite, liefsen auf dem graden Wege vierhundert Reiter voraufziehen, und diesen folgte das Fußvolk unmittelbar, denn sie wußten weder, daß Castruccio das Kastell genommen hatte, noch daß sie auf der Höhe in dem Passe auf ihn stoßen mußten; und als die Florentinischen Reiter diese erreicht hatten, und den Feind entdeckten, standen sie ihm auch schon so nahe, daß sie kaum noch so viel Zeit hatten, ihre Sturmhauben eiligst zu befestigen. So wurden die Ueberraschten und Erschrockenen von den Vorbereiteten und wohl

Geordneten heftig angegriffen und zurückgeschlagen, ihre Flucht brachte die größte Unordnung in das Heer der Florentiner, Reiter, Fußvolk und Wagen behinderten einander gegenseitig auf alle Weise, die Hauptleute konnten in dem engen Pässe weder vorwärts noch rückwärts durchdringen, und bald wußte im ganzen Heere Keiner mehr, was er thun oder lassen sollte. So viele der vordern Reiter nun aber auch niedergemacht wurden, und so wenig Muth sie zum Widerstande zeigten, so war ihnen doch von der Natur des Raumes jedes Mittel zur Flucht benommen, da sie hinten von den eigenen Truppen eben so sehr, als vorn von den feindlichen gedrängt wurden, und zu beiden Seiten von den Bergen eng eingeschlossen waren. Daraus sah Castruccio, daß sein kleines Heer nicht hinreichte, den Feind auf diese Weise zum Weichen zu bringen: er schickte also tausend Mann Fußvolk auf dem Wege nach dem Castell hinauf, die sich mit den früher hingesandten vierhundert Reitern vereinigten, seitwärts in dem Pässe auf den Feind stürzten, und ihn mit solcher Wuth angriffen, daß aller Widerstand vergebens, und er mehr von dem engen Raume, als von dem Geg-

ner überwunden ward; die Hintersten in dem Florentinischen Heere mußten das Laufen anfangen, um den Andern Platz zu machen, sie breiteten sich auf der Ebene von Pistoja aus, wo Jeder sein Heil in der Flucht suchte, und hinlief, wo er sich am sichersten glaubte. Man kann denken, wie groß die Niederlage war, und wie blutig. Viele Hauptleute und Anführer wurden gefangen, unter denen waren Bandino de Rossi, Francesco Brunelleschi und Giovanni della Tosa, alle vom Florentinischen Adel, und überdies noch Viele aus Toskana und viel Neapolitaner, die der König Robert den Guelphen zu Hülfe geschickt hatte. In Pistoja hörte man kaum von dieser Niederlage, als augenblicklich alle Anhänger der Guelfischen Parthey aus der Stadt vertrieben, und diese dem Sieger übergeben wurde. Castruccio damit nicht zufrieden, besetzte sogleich Prato und alle andere festen Orte auf der Ebene zu beyden Seiten des Arno, und lagerte sich mit seinem Heere in die Gegend von Peretola, zwey Miglie von Florenz, wo er viele Tage zubrachte, im Angesichte der Florentiner die Beute vertheilte, ihnen zum Spotte Siegesfeste feyern, Münzen schlagen, und Spiele anordnen liefs, wo Pferde und Freu-

den-Mädchen goldne Stoffe, als Preise im Wettlauf, gewannen. Auch unterliefs er nicht, einige Einwohner von Florenz zu bestechen, daß sie ihm Nachts die Thore öffneten, aber die Verschwörung wurde entdeckt, und unter denen, die deshalb hingerichtet wurden, waren Lupacci und Lambertuccio Frescobaldi.

Von dieser Niederlage sehr erschrocken, sahen die Florentiner kein Mittel mehr zur Rettung ihrer Unabhängigkeit; um aber doch für die Zukunft sich einen Beystand zu sichern, schickten sie dem König Robert von Neapel Abgeordnete, ihm die Herrschaft der Stadt und ihres Gebietes anzutragen. Das nahm dieser mit großer Bereitwilligkeit an, nicht sowohl der Ehre wegen, die ihm die Florentiner erwiesen, als vielmehr, weil es seinem eignen Staate damals sehr vortheilhaft war, daß die Guelfische Parthey in Toscana herrschte. Und nachdem die Florentiner versprochen hatten, ihm zweihunderttausend Gulden jährlich zu zahlen, schickte er ihnen seinen Sohn Carl mit viertausend Reitern zu Hülfe.¹⁰⁾

10) Von der Guelfischen Parthey war allemal der Pabst und das Haus Anjou in Neapel, und

Unterdessen waren die Florentiner den Castruccio mit seinem Heere vorläufig los

die Haupter der Ghibellinen waren der deutsche Kaiser und die Arragonischen Könige von Sizilien.

Der eigentliche Ursprung dieser wüthigen Partheyung, die durch mehrere Jahrhunderte der Geschichte von Italien fort dauert, scheint mir in der Geschichte noch so dunkel und unbekannt, als die einmal angenommenen Meinungen darüber bekannt sind. Die Mehrzahl der Schriftsteller schreibt ihn aus Deutschland her, von den Zwistigkeiten des Sächsisch - Bayerischen und des Schwäbischen Hauses, in Betreff der Kaiserwahl, und nimmt Guelfen für Welfen, Ghibellinen für Waiblingen, und diese Meinung scheint als angenommen etablirt zu seyn. Andere behaupten, es hätten zwey feindliche Brüder aus Pistoja, Guelfo und Ghibello, den späteren Partheyen ihre Namen gegeben, indem sie, im blutigen Hasse sich zu befehlen, sich zu den großen kriegführenden Partheyen in Italien geschlagen, der eine zu Pabst Gregor IX., der andere zu Kaiser Friedrich Barbarossa. So giebt es noch mehrere verschiedene Meinungen, die immer nur mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, aber keine vollkommene Gewissheit für sich haben. Ich begnüge mich hier blos die aufzuführen, die Macchiavelli im zweyten Buche seiner Geschichte von Florenz, und nach ihm Capecelatro in seiner vortrefflichen Geschichte des Königreichs Neapel angeben, und

geworden, denn er hatte ihr Gebiet verlassen müssen, um einen Aufstand in Pisa zu

welchen zufolge der Liebeshandel eines jungen Florentiners die erste Ursache zu dieser großen Partheyung ist. Ich gebe sie mit Joh. Müllers Worten:

„In dem dreyzehnten Jahrhunderte trug sich
 „zu, daß eine reiche Witwe vom Hause Donati
 „ihre einzige, sehr schöne Tochter einem Herrn
 „Buondelmonti zu verheirathen gedachte. Dieser
 „junge Ritter, welcher ihre Absicht nicht wußte,
 „hatte einer Tochter vom Hause Amidei sein Wort
 „gegeben. Eines Tages, da er an dem Donatischen
 „Hause vorbeiging, erschien an dessen Thüre jene
 „Witwe, redete mit ihm, und bat ihn, von den
 „Amidei sein Wort zurückzunehmen. Buondel-
 „monti, in Erwägung der Macht und Reichthum
 „des Geschlechtes der Donati und der besondern
 „Schönheit der Jungfrau, willigte ein. Als die
 „Amidei dieses hörten, traten sie mit ihren Ver-
 „wandten, den Uberti, zusammen, und beschlos-
 „sen, den Ritter Buondelmonti zu tödten. Viele
 „fürchteten eine Erschütterung der Republik; aber
 „Moscha-Lamberti rief aus: „Wer immer vor-
 „sieht, wagt nie nichts.“ Also am Osterfeste ver-
 „bargen sich vier entschlossene Männer in der an
 „der Arnobrücke gelegenen Amideischen Burg. Als
 „der Ritter seiner Gewohnheit nach vorbeyritt,
 „und an seinem schneeweissen Pferde von fern er-
 „kannt worden, brachen sie hervor, und Buondel-
 „monti fiel bey einer dortigen Statue des Mars.“

stillen. Einer der Vornehmsten dieser Stadt, Benedetto Lanfranchi, der es unerträglich

„Von dem an partheyeten sich die großen Familien, befestigten sich wider einander und stärkten sich, so gut jede konnte. Der Kaiser Friedrich war für die Uberti, so daß derselben Gegner die Stadt verließen, und sich auf ihre Herrschaften begaben. Als aber der Kaiser gestorben, als Ezelino fiel, und die Ghibellinen sich zerstreuten, ergriff Silvester von Medicis diesen Anlaß, durch eine starke Parthey unter den Bürgern auch die Uberti zu vertreiben, und eine ordentliche Stadt-Regimentsform einzuführen. Es wurde Florenz in sechs Quartiere getheilt, aus deren jedem jährlich zwey Aelteste (Anziani) gewählt wurden; der Volkshauptmann und der Gewaltsbote (Podesta), welche Beyde in allen politischen, bürgerlichen und kriminalischen Fällen die oberste Leitung hatten, wurden zu Vermeidung der Partheylichkeit für die kurze Zeit ihrer Verwaltung aus andern italienischen Städten berufen“ u. s. w.

Von diesen beyden ersten fremden Beamten der Republik heisst es im Villani (Cronica Lib. 7. C. 13.): „Im Jahre 1266, im Julius, wurden zwey Podesta in Florenz auf sechs Monat ernannt, beyde waren Frati Godenti aus Bologna, der eine hiefs Loderingo degli Andalo, und der Andre Napoleone Catalani.“ (Frati Godenti hiefs ein damals neu errichteter weltlich-geistlicher Ritterorden der heiligen Maria, der bestimmt war, gegen die, so sich

fand, daß sein Vaterland einem Luccheser unterworfen war, hatte eine Verschwörung

wider die Gesetze und die Gerechtigkeitspflege auflehnten, und in Kreuzzügen gegen die Ungläubigen, gebraucht zu werden. Sie hießen Godenti, weil sie verheirathet in ihren eignen Häusern im üppigen Ueberflusse lebten, und Frati, weil sie unter der Firma der heiligen Maria ein so müßiges Leben führten, wie andre Mönche.) Von diesen beyden Fremden versprach man sich anfänglich, bey ihrer Einsetzung, das Beste, fand sich aber bald sehr betrogen, da sich Beyde durch große Summen von den Guelfen bestechen ließen, und die Ghibellinen aus der Stadt verjagten, ihre Güter einzogen, ihre Häuser schleiften u. s. w. Wir finden daher auch den Napoleon Catalani und Loderingo in der Hölle des Dante (Inf. Canto XXIII. v. 103. seq.) unter den Heuchlern (Ipocriti), deren Strafe ist, mit vergoldeten bleiernen Kappen, die ewig schmelzen, unaufhörlich von diesem Schmerze im Laufe umhergetrieben zu werden. Auch den Ezelino, von dem oben die Rede ist, finden wir in der Hölle (Inf. C. XII. v. 110. 111.) unter den Tyrannen und Unterdrückern, die dort in einen ekelhaften Blutstrom gebannt sind, aus dem sie unaufhörlich sich herauszuarbeiten bemühen, und von Zentauren, die am Ufer umhertraben, mit Peitschenhieben zurückgetrieben werden.

Die Familie Ezelino stand lange an der Spitze der Ghibellinen, es zeichnet sich aber vor Allen

angezettelt, die Zitadelle zu besetzen, die Besatzung zu verjagen, und die Anhänger

in der Geschichte der Ezelino aus, der unter Friedrich Barbarossa als Hauptmann der Städte Trevigi und Vincenza, und endlich des Lombardischen Bundes stritt, dem Friedrich II. seine unächte Tochter zum Weibe gab, der von Innocenz IV. in Acht und Bann gelegt wurde, die Städte, die sich unter ihm empört hatten, mit der ärgsten Grausamkeit behandelte, Vincenza von Grund aus zerstörte, 12,000 rebellische Bürger von Padua in dem altrömischen Amphitheater von Verona einschloß, und theils verhungern, theils verbrennen ließ, der Mantua und Toscana eroberte, endlich aber in die Hände der Guelfen fiel (1259), die seinen Bruder und alle Angehörigen des Hauses ihrer Rache opfereten, und unter den furchtbarsten Qualen todtmarterten.

Die eigentliche Ursache des Partheyhasses der Guelfen und Ghibellinen ist, meiner Einsicht nach, nur in der Natur des menschlichen Herzens, des leidenschaftlichen Südländers und des Charakters des 13ten und 14ten Jahrhunderts zu suchen, und in der Geschichte findet sich höchstens die Veranlassung zu den Benennungen der verschiedenen Partheyen. Der Haß ist die Ursache, und nicht die Folge der Partheyungen: denn man verfolgte sich nicht, weil man Guelfe oder Ghibelline war, sondern man wurde es aus Feindschaft gegen einzelne Personen, um sie so viel nachdrücklicher

Castruccio's um's Leben zu bringen. Aber wie in solchen Sachen immer das Geheim-

verfolgen zu können. „Der Mensch muß ver-
 „gehn in Liebe und Haß, denn solche Empfin-
 „dung gab ihm die Natur, seine Schöpferin und
 „Königin, und was kann er dafür, daß er so ge-
 „schaffen ist?“ — sagt ein gut gesinnter Schrift-
 steller unsrer Zeit, und spricht damit die Grund-
 züge des Charakters aller Bewohner des Südens
 von Europa aus. Die Liebesgeschichte des Buon-
 delmonti und das Abentheuer des Cancellieri sind
 mit allen ihren Folgen die Geschichte, nicht blos
 der Veranlassung, sondern des Verfolgs und der
 Fortdauer aller grossen Partheyungen und blutigen
 Verfolgungen in Italien.

In einem Lande und in einer Zeit, wo es Nie-
 mand einfällt zu untersuchen, ob ein Freund oder
 Verwandte, der in einen leidenschaftlichen Zwist
 geräth, Recht oder Unrecht hat, um sich nach die-
 ser Untersuchung für oder wider ihn zu bestim-
 men, wo man noch viel weniger so vernünftig
 kalt ist, den Zwist der Freunde und Angehörigen
 ruhig und unthätig anzusehen, um nicht selbst in
 Gefahr zu kommen, sondern, wo man unbedingt
 für die Freunde und gegen deren Widersacher
 Parthey nimmt, ohne Ansehn der Person und ohne
 Rücksicht auf die Umstände, da wird natürlich oft
 die unbedeutendste Kleinigkeit die Veranlassung
 zum Hasse und zur Verfolgung ganzer Geschlech-
 ter. Der Haß einmal eingewurzelt, die Verfol-

nifs nur bewahrt werden kann von einer kleinen Anzahl Personen, die jedoch zur

gungen und Befehdungen der Familien einmal im Gange, ist von der Veranlassung nicht mehr die Rede, Jeder ist dann in dem Falle der Nothwehr, Jeder sucht seine Parthey zu verstärken, und schlägt sich zu andern schon bestehenden Partheyen, nicht ihnen beyzustehen, und sich in fremde Händel zu mischen, sondern um seine eignen Absichten durchzusetzen, und sehr bald wird, durch gegenseitige Noth - und Hülfleistung das Interesse Einzelner, in einer auf diese Weise vergrößerten Parthey gemeinschaftlich, und wiederum durch die Vielseitigkeit des allgemeinen Interesse einer so großen Parthey der Haß und die Verfolgung um so größer, erbitterter und dauernder.

Es ist demnach eine sehr vergebliche Bemühung in der Geschichte, zu der Spaltung des ganzen Italien in zwey große Partheyen durch mehrere Jahrhunderte hin, Ursachen suchen zu wollen, die der Wichtigkeit so großer Folgen angemessen seyn können.

Wir Andern, in unsrer Zeit und in unserm vernünftigen Norden, die wir unsre Streitigkeiten in Prozessen abmachen, dabey den persönlichen Haß bitter tadeln, und nur die edlere Chicane gegen die Widersacher brauchen, nur chicaniren aus Selbstsucht, so viel das niedrigste Interesse des Mein und Dein erfordert, wir lassen unsern Haß mit der Sonne untergehen, und temperiren die

Ausführung nicht hinlänglich ist, so fand sich auch hier, da man eben mehrere Leute

Glut der Liebe sehr weislich zur stillen Flamme, die nur leuchtet, ohne zu brennen, daß wir zum bequemen geselligen Beysammenseyn uns am häuslichen Heerde um sie versammeln, und vergessen, wie die Schneegestöber unsre Dächer und Fluren, und die Leidenschaft die Menschen jenseits der Alpen zerstören; uns ist das Grab ein stiller sichrer Zufluchtsort des Müden, mit dem sein Haß und seine Liebe, wenn er sie ja so weit bringen sollte, begraben und von der Welt vergessen wird; wir haben keinen Begriff davon, wie der Haß und die Liebe eines Menschen so lang dauern kann, wie sein Geschlecht, und also noch weniger, wie sie von Geschlecht zu Geschlecht durch ganze Jahrhunderte fortlaufen können, wie die großen Andeutungen der Sympathie und Antipathie aller organischen Wesen in der ewigen Natur selbst.

Ich gestehe, daß mich, nach einem Aufenthalte von mehrern Jahren in Italien, nichts so lebhaft und eindringlich an meine nordische Herkunft erinnerte, als der Schauer, der mich ergriff, da in den Städten von Abruzzo, im Königreich Neapel, (1808) ein gelehrter Architekt mich zum Erstenmal aufmerksam machte auf die verschiedene Bauart der Häuser, die den Ghibellinen, und derer, die den Guelfen gehört hatten. Es hätte ohne dieß Mittel geschehen können, daß zwey Unbekannte von den verschiednen Partheyen sich aus

zur Ausführung warb, ein Verräther, der dem Castruccio die Verschwörung entdeck-

Unwissenheit menschlich oder gar freundlich und gastfrey behandelten, und das hätte Einer dem Andern, eine Parthey der andern, und jede sich selbst nie verziehen: es hätte Einer, ohne es zu wissen, in ein Haus gehen können, wo er aufs allerfeindseligste behandelt worden wäre; bey jedem öffentlichen Aufruhre einer der Partheyen mußte doch Jeder gleich jedem Hause ansehen können, ob er's zu schonen oder zu bestürmen habe. Darum denn waren die Häuser durch Verschiedenheit in der Bauart kenntlich gemacht, und das Kennzeichen war an den Fenstern, wie man noch jetzt in den meisten Städten von Toscana, in der Romagna, in Abruzzo und Apulien sieht; die Fenster der Guelphen hatten zwey Bogen und eine Säule in der Mitte, die Fenster der Ghibellinen drey Bogen und zwey Säulen. So lebten in jeder Stadt gewissermaßen zwey Gattungen von Menschen zerstreut durcheinander, die nichts mit einander gemein haben wollten, ohne sich persönlich zu kennen, gleichsam wie die entgegengesetzten Empfindungen in einem Herzen wohnen. Wollte Einer ein Haus kaufen, so mußte er's erst darauf ansehen, wie viel Bogen die Fenster hatten; sah Einer eine schöne Frau, ein schönes Mädchen am Fenster, so entschied die Anzahl der Bogen und Säulen des Fensters, ob er sie lieben durfte oder hassen mußte; aus der weitesten Ferne sah Jeder einem Hause

te. Bey dieser Entdeckung fiel die Schändlichkeit des Unternehmens zwey Florentinern, Bonifacio Cerchi und Giovanni Guidi, die Grenznachbarn von Pisa waren, mit zur Last. — Benedetto wurde, mit auf den Rücken gebundenen Händen, hingerichtet, alle seine Angehörigen exilirt, und viele andre Edle der Stadt enthauptet. Auch Pistoja und Pescia schienen ihm nicht vollkommen ergeben zu seyn, und mußte er mancherley List und Gewalt anwenden, sich dieser Städte für die Zukunft zu versichern. Dieß gab den Florentinern Zeit, Kräfte zu sammeln, und Carls Ankunft abzuwarten. Als dieser angelangt war, beschlossen sie keine Zeit zu verlieren, sammelten gewaltig viel Leute, denn sie hatten fast alle Guelfen aus ganz Italien zusammenberufen, und machten so ein ungeheures Heer aus, von mehr denn dreyßigtausend Mann Fußvolk, und zehntausend Rei-

gleich an, ob es ihn mit seinen Fenstern freundlich anblickte, oder feindselig bedrohete, ob seine Bewohner ihn, den Unbekannten, liebten oder haßten. So allgemein und entschieden war die Spaltung in Liebe und Haß unter den Bewohnern eines ganzen großen Landes! und welches Landes! —

tern. Nachdem sie berathschlagt hatten, welche Stadt sie zuerst angreifen wollten, beschlossen sie, auf Pisa loszugehen, und hielten dieß Unternehmen für das leichtere, wegen der Verschwörung, die den Pisanern noch im frischen Andenken seyn mußte, und hielten es auch für das Nützlichere, denn sie meinten, Pistoja müsse von selbst fallen, wenn Pisa genommen seyn würde.

Es war im Jahre Eintausend dreyhundert acht und zwanzig, zu Anfange des May-Monats, als die Florentiner mit so zahlreicher Heeresmacht auszogen, Lastra, Signa, Montelupo und Empoli sogleich besetzten, und bis ~~Lan~~ Miniato vorrückten. Castruccio seiner Seits erfuhr alle diese großen Anstalten, und ließ sich doch auf keine Weise dadurch zurückschrecken, vielmehr war er überzeugt, dieß sey der Augenblick, wo sein guter Stern die Herrschaft von ganz Toscana in seine Hände geben werde; denn er meinte, es könne der Feind in dem Zuge gegen Pisa kein besser Schicksal haben, als bey Serravalle, und wußte wohl, daß er in diesem Falle nicht die Hoffnung haben konnte, sich wieder so leicht zu erholen und aufzurichten, als von jenem ersten Falle. Mit zwan-

zigtausend Mann Fußvolk und viertausend Reitern setzte er sich bey Fucecchio, und schickte Pagolo Guinigi mit fünftausend nach Pisa. Fucecchio ist von allen festen Plätzen im Gebiete von Pisa der festeste, es liegt auf einer Höhe zwischen der Gusciana und dem Arno, so zwar, daß sich das feindliche Heer hätte theilen müssen nach den beyden entgegengesetzten Seiten, um diesem Orte die Lebensmittel von Lucca und von Pisa her abzuschneiden, und auch nur mit Gefahr des größten Nachtheils wagen konnte, entweder ihn anzugreifen oder ihn liegen zu lassen, und auf Pisa zu marschiren; denn in diesem letzten Falle geriethen die Florentiner gerade zwischen die Besatzung von Pisa und das Heer des Castruccio, und in dem ersten Falle mußten sie über den reissenden Arno setzen im Angesichte des Feindes, der den Augenblick gewiß zu ihrem größten Nachtheil benutzen würde. Castruccio, dem sehr viel daran gelegen seyn mußte, daß der Feind ihn von dieser Seite angriffe, suchte ihn dazu kühn zu machen, besetzte daher nicht das Ufer des Arno, sondern zog seine Truppen dicht unter die Mauern von Fucecchio zurück, so daß er noch einen

weiten Raum zwischen sich und dem Flusse hatte.

Die Florentiner, in Lan Miniato angelangt, berathschlagten, was am räthlichsten sey, auf Pisa oder auf Castruccio loszugehen, und da sie die Schwierigkeiten des einen und andern Unternehmens geprüft und verglichen hatten, beschlossen sie, Castruccio anzugreifen. Das Wasser des Arno stand zwar so niedrig, daß sich's noch allenfalls durchwaten liefs, jedoch reichte es dem Fußvolke bis an die Schultern, und den Pferden bis an die Sättel. Am Morgen des 10. Junius war das Heer der Florentiner zum Treffen geordnet, und eine Abtheilung davon, die einen Theil der Reiter und zehntausend Mann Fußvolk enthielt, war eben mit dem Uebergange beschäftigt, als Castruccio, der mit zehntausend Mann und dreytausend Reitern auf der Lauer stand, sie plötzlich angriff, ehe sie noch alle aus dem Wasser waren, und überdiß tausend Mann ausgesuchter Truppen aufwärts, und tausend Andre abwärts an das Ufer des Arno vorrücken liefs. Das Fußvolk der Florentiner war beym Durchwaten des Flusses von der Gewalt des Wassers und der Last der Waffen äußerst angegriffen, und

viele von ihnen hatten das steile Ufer nicht ersteigen können. Die Reiter hinderten sich untereinander, indem sie die Furt verdarben, denn die zuerst durchgegangen waren, hatten den weichen Grund des Flusses so aufgewühlt, daß die folgenden Pferde entweder darin stecken blieben, oder, um sich herauszuarbeiten, sich so gewaltsam bäumen mußten, daß sie mit ihren Reitern rückwärts überschlugen. Da die Florentinischen Feldherren die Schwierigkeiten des Durchganges an diesem Orte sahen, schickten sie andre Truppen den Fluß aufwärts, an eine Stelle, wo der Grund noch nicht durchwühlt, und das jenseitige Ufer weniger steil und leichter zu ersteigen war. Diesen widersetzten sich nun die tausend Männer, die Castruccio zu Anfange an das Ufer geschickt hatte, sie waren als leichtes Fußvolk mit runden Schilden und Wurfspiessen, wie sie auf den Galeeren gebraucht werden, bewaffnet, griffen den Feind mit großem Geschrey und großer Heftigkeit an, so daß die Pferde der Florentiner, von den erhaltenen Wunden und dem großen Geschrey, wild und scheu gemacht, nicht mehr vorwärts zu bringen waren, sondern sich unbändig zurück in den Fluß warfen,

auf die, die ihnen folgten. Das fürchterliche Gemetzel, zwischen denen, die aus dem Wasser gestiegen waren, und ihren Feinden, wurde unterdessen mit der größten Erbitterung geführt; von beyden Seiten war der Verlust schon so groß, und noch immer strengte Jeder seine Kräfte auf's höchste an, seinen Gegner zu überwältigen, Castruccio's Leute suchten Alles in den Fluß zurückzustürzen, was daraus heraufstieg, die Florentiner suchten dagegen mit der größten Hartnäckigkeit das Ufer zu erklimmen, um denen, die ihnen folgten, Platz zu machen; dazu ermunterten die Feldherren die Truppen immer mehr, Castruccio rief seinen Leuten zu: das sind dieselben Feinde, die ihr bey Serravalle geschlagen habt! und die Florentiner den ihrigen: die Vielen sollten sich doch nicht von den Wenigen überwältigen lassen. — Da aber Castruccio sah, wie sich der harte Kampf in die Länge zog, von heyden Seiten so Viele gefallen und verwundet, und die Uebriggebliebenen sehr erschöpft waren, liefs er ein neues Heer von fünftausend Mann frischer Truppen heranrücken; darauf liefs er die Kämpfenden sich in Mitten der Linie öffnen, sich rechts und links wenden, und sich wie auf der

Flucht schleunig zurückziehen. Dadurch bekamen die Florentiner Luft, gewannen Raum, und ordneten sich; da sie aber, ermüdet wie sie waren, auf das frische Fußvolk Castruccio's stießen, so war der Sieg bald entschieden, und die Florentiner in den Fluß zurückgeworfen.¹¹⁾ Jedoch war zwischen der Reiterey von beyden Seiten noch nichts entschieden, denn da Castruccio wohl wufste, daß die Seinige schlechter, als die feindliche war, so hatte er den Anführern befohlen, Alles anzuwenden, um diese an dem Ufer nur aufzuhalten, indem er zuvörderst das zahlreiche Fußvolk zu schlagen, und sodann des geschlagenen Feindes Reiterey mit seiner ganzen Macht und so viel besserm Erfolge anzugreifen gedachte. Dieser Anschlag glückte ihm auch vollkommen: denn kaum war das feindliche Fußvolk in die Flucht geschlagen, so schickte er das seinige der feindlichen Reiterey in

11) Dieß Manöver, das jetzt keiner Aufmerksamkeit gewürdigt werden würde, war damals so bewundernswürdig, daß Castruccio wegen dieses und ähnlicher, zu seiner Zeit für den Wiederhersteller der Kriegskunst galt. (Paul Jovius, Buch I., p. 100. Basler Edit. v. 1571.)

die Flanke, die von dieser Seite den Lanzen und Wurfspießsen, und von der andern dem heftigen Angriffe der Reiter des Castruccio nicht widerstehen konnte, und die Flucht ergriff. Die Florentinischen Feldherren sahen nun wohl, daß sie mit ihrer Reiterey nichts ausrichten konnten, und schickten ihr ganzes Fußvolk am Flusse abwärts, wo es ebenfalls das Wasser durchwaten, und den Feind in der Flanke angreifen sollte. Aber hier war das jenseitige Ufer so steil, und von Castruccio's Leuten so gut vertheidigt, daß ihnen auch dieser letzte Versuch mißlang, und so war bald das ganze Heer der Florentiner in die Flucht geschlagen und aufgerieben, zum großen Ruhme des Castruccio, und zur Verherrlichung seines Namens: denn von all' dem vielen Volke, das gegen ihn in's Treffen geführt worden war, kam nicht der dritte Mann davon. Viele Feldherren wurden gefangen genommen, und König Roberts Sohn, Carl, flüchtete mit den beyden Florentinischen Commissarien, Michelagnolo Falconi und Taddeo degli Albizzi nach Empoli. Die Beute, die den Siegern in die Hände fiel, war außerordentlich reich und groß, aber die Niederlage war verhältnißmäßig noch ungleich grö-

lser, wie sich's von einem solchen Kampfe erwarten läßt: denn man zählte zwanzigtausend zweyhundert ein und dreissig Mann aus dem Heere der Florentiner, und funfzehnhundert und sechzig aus dem des Castruccio, die bey diesem Treffen um's Leben gekommen waren.

Jedoch das unbeständige Glück, das diesmal dem Castruccio seinen Ruhm zu beneiden schien, raubte ihm das Leben grade in dem Augenblicke, da es am meisten Werth für ihn haben mußte, und zerstörte so die Pläne, die er schon frühe gemacht hatte, und nun bald an's Ziel zu bringen hoffte, und deren Ausführung nichts unmöglich machen konnte, als sein Tod. Er hatte sich in der Schlacht den ganzen Tag hindurch so abgemüht, daß er nach diesem vollbrachten Tagwerke am Abend völlig erschöpft und erhitzt war, und so im vollen Schweisse stellte er sich unter das Stadtthor von Fucecchio, wo er den Einzug seines sieghaften Heeres abwartete, sowohl, um ihm in eigener Person auf frischer That den Dank zu entbieten, als auch, um schleunige Hülfe und kräftige Mafsregeln zu treffen, in dem doch möglichen Falle, daß sich der Feind noch irgendwo aus einem Hinterhalte zeigte,

ihn unversehens anzufallen; denn er hielt es für die wesentliche Pflicht eines Feldherrn, zu Pferde beym Aufsitzen der Erste, beym Absitzen der Letzte zu seyn. Hier nun war er einem gefährlichen Winde ausgesetzt, der sich in dieser Jahreszeit und Gegend meist um Mittag erhebt, von der Höhe des Arno her weht, und fast immer sehr ungesund ist, und ihm jetzt eine heftige Erkältung zuzog. Er, auf alle Weise ein so abgehärteter rüstiger Mann, achtete dieß kleine Uebel nicht, das jedoch die Ursache seines Todes ward: denn schon in der folgenden Nacht befiel ihn ein fürchterliches Fieber, das schnell überhand nahm, und von den Aerzten für tödtlich erklärt wurde. Er fühlte auch bald selbst die Annäherung des Todes, weshalb er Pagolo Guinigi rufen ließ, zu dem er folgende Worte sprach:

„Hätte ich glauben können, mein Sohn,
 „daß das Schicksal mir den kaum zur
 „Hälfte zurückgelegten Weg zum Ruhme
 „abschneiden würde, auf dem so viel glück-
 „liche Erfolge mir die Erreichung des ho-
 „hen Zieles versprochen, so würde ich mich
 „weniger abgemüht haben; dir hätte ich
 „dann, wenn gleich eine kleinere Herr-

„schaft, doch auch weniger Feinde und
 „Neider nachgelassen; zufrieden mit dem
 „Besitz von Lucca und Pisa, hätte ich we-
 „der die Pistojeser unterjocht, noch auch
 „die Florentiner durch so viel Beleidigun-
 „gen erbittert; vielmehr hätte ich mir diese
 „beyden Völker zu Freunden gemacht, und
 „so, wenn nicht ein längeres, doch gewiß
 „ein ruhigeres Leben geführt, und dir hätte
 „ich zwar keine große Macht, aber einen
 „sichern und wohlgegründeten Staat hinter-
 „lassen. Das Glück, das die Menschen nur
 „willkührlich beherrschen will, hat mir we-
 „der so viel Einsicht verliehen es voraus-
 „zusehen, noch so viel Zeit, um es mir zu
 „unterwerfen. Du weißt, wie ich als Kna-
 „be in das Haus deines Vaters gekommen
 „bin, entblößt von alle den großen Aus-
 „sichten und Erwartungen, die schon früh
 „in jedem hohen Gemüthe Wurzel schla-
 „gen, und wie ich von ihm mit größerer
 „Liebe und Sorgfalt auferzogen worden, als
 „wenn ich aus seinem Blute entsprossen
 „wäre, so daß ich unter seiner Leitung
 „tapfer geworden bin, und würdig des gro-
 „ßen Glückes, das du mir so günstig gese-
 „hen hast. Als dein Vater starb, hinterließ
 „er mir dich und alle seine Besitzthümer,

„und ich habe dich mit solcher Liebe auf-
 „gezogen, und diese mit solcher Treue ver-
 „waltet und vermehrt, als ich zu thun mich
 „verpflichtet hielt. Ich habe aber nicht blos
 „das, was dein Vater hinterlassen hat, son-
 „dern auch alles, was ich dazu erworben
 „habe, immer nur als dein Eigenthum be-
 „trachtet, und darum habe ich mich nie
 „verehelichen wollen, damit die Liebe zu
 „eigenen Kindern, mich in Zukunft nicht
 „verhindern möge, dem Sohne meines Wohl-
 „thäters all die Dankbarkeit zu bezeigen, die
 „ich seinem Andenken schuldig bin.¹²⁾ So

12) Man zählte damals mehr als dreyhundert
 gemauerte Festungen in den eroberten Staaten des
 Castruccio. Ald. Man. pag. 95.

Es ist wunderlich zu lesen, wie spätere Schrift-
 steller, im Bewußtseyn der Gröfse ihres Berufs,
 sich über den Macchiavelli, als Pfuscher in ihrer
 Kunst, erheben, die Geschichte des Castruccio ver-
 ächtlich einen Roman nennen, und bey dieser Be-
 hauptung meist oder allemal diese Rede vor sei-
 nem Tode anführen, die nothwendig von Macchia-
 velli untergeschoben seyn muß, und in der er
 dem Castruccio einen Edelmuth beylegt, den er
 durch sein Leben nicht rechtfertigt.

Ich bin auch gar sehr geneigt zu glauben, daß
 sich bei Castruccio's Sterbebett kein so allzeit fer-

„viel Freude es mir daher macht, dir eine
„große Macht zu hinterlassen, so sehr

tiger Geschwindschreiber, als wovon in unserer Zeit die öffentlichen Säle des Parlaments in London, und die Hörsäle deutscher Professoren wimmeln, gefunden hat, dem die Ruhe der historischen Kritiker der Nachwelt so am Herzen gelegen hätte, oder so gut bezahlt worden wäre, daß er jedes Wort des Sterbenden eiligst nachschrieb, um die Gewissenhaftigkeit des, zweyhundert Jahr später lebenden Geschichtschreibers zu retten, in der Meinung derer, die fünfhundert Jahr später sich über die Aechtheit der letzten Worte des Castruccio Castracani von Lucca allerlei Zweifel beykommen lassen. Eben so wenig wird die Welt den Sallust für einen Geschichtsverfälscher halten, wenn ein schlauer historischer Grübler auch so glücklich wäre, sonnenklar zu beweisen, daß Jugurtha und Catilina nicht so gesprochen haben, wie ihr Geschichtschreiber sie redend einführt. Ich meyne jedoch, es hat dem Florentinischen Staats-Secretair aus den Quellen, die ihm zu Gebote standen, nicht fehlen können, den Castruccio seinen Thaten nach sowohl, als seinem persönlichen Charakter nach, genau zu kennen, und demnach traue ich ihm zu, daß er die Rede auf dem Todtenbette in dem Sinne und Geiste des Mannes, dem er sie in den Mund legt, abgefaßt hat, und das ist gerade so viel, als ich zu meiner Beruhigung nöthig habe. Es ist wahr, die Gesinnungen,

„schmerzt es mich, sie dir noch so schwankend und unsicher zu übergeben. Lucca

die Castruccio hier verräth, und als Motive seiner Eroberungen angiebt, sind die eines großen herrlichen Menschen von edler Natur. Ich vergleiche sie mit seinem Leben und — — finde sie gar nicht unwahrscheinlich.

Ganz besonders unwahrscheinlich aber finde ich die lange Rede, die ihm Aldo Manucci auf dem Sterbebette zumuthet, wenn gleich die Naivität des Herrn Bernardino Antelminelli so weit geht, daß er uns versichern läßt, der Secretair des Castruccio, den er Renieri nennt, habe diese Rede eilig aus dem Munde des Sterbenden wörtlich so abgeschrieben, wie er sie uns hier zu lesen giebt (im angef. Buche p. 95—97.) Die ganze Rede ist eben so albern und uninteressant, als fromm und langweilig, und begnüge ich mich davon nur eine kleine Probe zu geben. Zuletzt wendet sich Castruccio zu seinen Ministern und Vertrauten, und spricht: „Es ist ein Zeichen meiner Seelengröße, daß ich arm an Gütern meines Hauses, und reich an Ruhm und Ehre sterbe; ich habe davon die Beyspiele vor mir, vom Fabricius und vom Valerius, die sich mit einer einzigen Fackel zu Grabe leuchten ließen; von der Tochter Scipio's, die von einer Schenkung aus dem öffentlichen Schatze lebte, ohne daß das der Unsterblichkeit ihrer Thaten Eintrag gethan hat, und von der Martia, die ihr Leben mit den Unter-

„wird nie vollkommen ruhig und zufried-
 „den unter deiner Herrschaft seyn. Pisa
 „ist voll von unruhigen und hinterlistigen
 „Männern, die, wenn gleich diese Stadt zu
 „allen verschiedenen Zeiten unterjocht zu
 „seyn gewohnt war, es doch niemals wer-
 „den verschmerzen wollen, einen Lucche-
 „ser zum Fürsten zu haben. Pistoja wird
 „dir eben so wenig treu bleiben: denn diese
 „Stadt ist in Partheyen getheilt, und wegen
 „der zugefügten Kränkungen, die noch zur
 „Zeit in frischem Andenken sind, gegen
 „unser ganzes Geschlecht erbittert. Zu Nach-
 „barn hast du die Florentiner, die so viel-
 „fach beleidigt, und noch nicht überwun-
 „den sind; ihnen wird die Nachricht von
 „meinem Tode erfreulicher seyn, als es die
 „Eroberung von ganz Toscana seyn könnte.
 „Auf die Fürsten von Mayland und auf den
 „Kaiser mußt du nicht rechnen: denn sie

„stützungen ihrer Freunde fristete.“ Wer solche
 Albernheiten im Munde Castruccio's auf seinem
 Sterbebette wahrscheinlich findet, der — — neh-
 me sie für wahr.

Weiter unten wird sein Sterbetag sehr genau
 angegeben: er starb am 23. September 1328, alt 47
 Jahr, 5 Monat und 5 Tage.

„sind weit entfernt, sind geizig und sind
 „langsam. Ueberhaupt darfst du dich auf
 „nichts verlassen, als auf deine eigene Ge-
 „schicklichkeit, und auf den Ruf meines
 „Namens, und wenn du ihn mit Klugheit
 „zu benutzen weißt, auf den Ruhm unsers
 „gegenwärtigen Sieges, der die Florentiner
 „zu Unterhandlungen bereit, und da sie noch
 „so bestürzt von der Niederlage sind, zu
 „sehr mäßigen Bedingungen willig machen
 „wird; denn wie ich sie mir zu Feinden
 „haben wollte, damit ihre Feindschaft mir
 „Macht und Ehre brächte, so mußt du ih-
 „re Freundschaft suchen, um durch diesel-
 „be Ruhe und Sicherheit zu erlangen. Es
 „ist in der Welt von der größten Wichtig-
 „keit, sich selbst genau zu kennen, die ei-
 „gene Kraft der Seele und die Kräfte und
 „Macht seines Staates abzuwägen und ge-
 „hörig zu würdigen; und wer sich zum
 „Kriegführen nicht berufen erkennt, der
 „suche durch friedliche Regierungskunst sei-
 „ne Herrschaft zu befestigen.¹³⁾ Darum

13) Als Macchiavelli, der Verfasser des Prin-
 cipe, der Arte della guerra, der Discorsi und der
 Storia fiorentina, diese Worte schrieb, hatte er
 viele Männer unter seinen Zeitgenossen und aus

„rathe ich dir, diesen letzteren Weg einzu-
 „schlagen, um auf ihm die Früchte mei-
 „ner Mühen und Gefahren ruhig zu genie-
 „ssen, was dir leicht gelingen wird, wenn
 „du dich von der Wahrheit meiner Lehren
 „überzeugest. Und so habe ich nun zwie-
 „fachen Dank um dich verdient, dafs ich
 „dir diesen Staat hinterlasse, und dafs ich
 „dich gelehrt habe, ihn zu erhalten und zu
 „befestigen.“

Er liess hierauf alle die aus Lucca, Pisa
 und Pistoja aus seinem Heere vor sich ver-
 sammeln, empfahl ihnen Pagolo Guinigi
 als ihren Herrn und Heerführer, liess sie
 demselben den Eid der Treue und des Ge-
 horsams schwören, und starb. Wer ihn
 sprechen gehört hatte, vergafs ihn nie, und

seiner Vorzeit als grofse Muster vor sich, die diese
 weise Regel befolgten, die einfach genug
 waren, die Geschichte wie ein Gesetz-
 buch der grofsen Weltordnung zu le-
 sen und ihre Gesetze zu befolgen, wes-
 halb sie denn auch grofs und unsterblich wur-
 den. Die Gröfse einzelner Männer, die sich auf
 der Nichtigkeit und Kraftlosigkeit der Feinde er-
 hebt, war als wahre Heldengröfse damals noch
 nicht bekannt.

die im Leben seine Freunde gewesen waren, hingen auch nach seinem Tode mit einer Liebe und Treue an seinem Andenken, als sich dessen nur irgend ein Fürst rühmen kann, der, zu welcher Zeit es auch sey, gestorben ist. Seine Todtenfeyer ward mit den höchsten Ehren vollzogen, und sein Leichnam in der Kirche des heiligen Franciscus in Lucca begraben. ¹⁴⁾ Er hatte in-

14) „Castruccio überlebte den schmachvollen „Rückzug Kaiser Ludwigs nicht lange. Er starb, „47 Jahr alt, an den Mühseligkeiten des Krieges. „Keiner seiner Soldaten war rüstiger, thätiger und „abgehärteter, als er, sagt Villani; er ging in Allem mit eigenem Beyspiel vor. Sein Tod ward „in Florenz mit ganz besondern Freudenfesten gefeyert, was seinem Ruhme noch die Krone aufsetzte. Er starb indessen stolz und kühn als „ächter Ghibelline, blieb sich als solcher selbst „beym Abendmahl und in der letzten Oelung treu, „und sah den Tod herannahen, ohne die geringste „Gewissensangst, wegen des päbstlichen Anathems, „des namentlich gegen ihn ausgesprochen war.“ Denina Riv. d'Ital. Lib. XIV. Cap. 7.

Das ist offenbar viel wahrscheinlicher, als die fromme Zaghastigkeit seiner Rede auf dem Sterbette, wie sie Aldo Manucci seinem Herrn Bernardino Antelminelli nachzusprechen so gefällig

dessen seinem Erben weder sein Glück, noch seine großen Eigenschaften hinterlassen können; denn bald darauf verlor dieser Pistoja, und einige Zeit nachher auch Pisa, und nur mit vieler Mühe erhielt sich Pagolo Guinigi in Lucca, das seine Nachkommen

ist. Indessen ist doch eben diese Quelle der einzige Bürge der angenommenen Meinung, daß Castruccio verheyrathet gewesen, und seine Staaten seinen Kindern hinterlassen habe. Nichts desto weniger ist hinwiederum in demselben Buche vom Pagolo Guinigi, als von dem Erben Castruccio's, die Rede. Denn Seite 1. im angeführten Buche heisst es:

„Die Pisaner beriefen Castruccio Castracani zu
 „sich, ernannten ihn zu ihrem Fürsten, und
 „nach ihm beherrschte sie Paolo Guinigi.“

und S. 3, nachdem von den vielen Zweigen, in die sich die Familie Antelminelli getheilt, die Rede gewesen:

„Der größte Theil dieser Familienzweige machte
 „te der Signora Filippa, Mutter des Herrn Paolo
 „Guinigi, am 13. May 1407. eine Schenkung
 „aus.“

Herr Bernardino hätte doch zu seinem eigenen Ruhme, der ihm so sehr am Herzen gelegen zu haben scheint, etwas konsequenter in Anordnung der Familiensachen seines glorreichen Vorfahren seyn sollen.

bis auf seinen Urenkel Pagolo beherrschten. —

Castruccio war demnach, wie man sieht, ein ganz ausgezeichneter Mensch, nicht blos seiner Zeit, sondern auch früherer Zeiten. Er war an Gestalt ungewöhnlich groß, und von vollkommen ebenmässigem Gliederbau; er hatte ein so schönes Gesicht, und war so liebreich und zuvorkommend im Umgange, daß von Allen, die mit ihm gesprochen hatten, Keiner unbefriedigt von ihm ging. Die Farbe seines Haares spielte ins Röthliche, er trug es beschnitten über den Ohren, und zu jeder Zeit, wie es auch stürmen und regnen und schneyen mochte, ging er unbedeckten Hauptes.¹⁵⁾ Seinen Freunden war er wohlwollend und liebreich, seinen Feinden fürchterlich, seinen Unterthanen gerecht und fremden Mächten untreu; nur wo er durch List und Betrug

15) Noch sieht man ihn genau so, wie er hier geschildert ist, gemalt in einem der großen Fresco-Gemälde, aus dem 14ten Jahrhundert, auf der innern Wand der Kirchhofmauer des bekannten Campo Santo in Pisa. Man sieht in dem Gemälde den Uguccione hoch zu Pferde, neben ihm Castruccio, den Falken auf der Faust.

nichts ausrichten konnte, mußte ihm die Gewalt den Sieg verschaffen, ¹⁶⁾ und er pflegte zu sagen: der Sieg macht dir Ehre, und nicht das Mittel, das du dazu anwendest. Niemand war je beherzter, sich in Gefahren zu begeben, als er, und Niemand schlauer, sich aus Gefahren zu ziehen, ¹⁷⁾ und so sagte er oft: Man muß Alles unternehmen, sich von nichts zurückschrecken lassen, Gott selbst hat ein Wohlgefallen an kraftvollen Männern: denn man sieht ja täglich, wie er die Schwächlinge durch die Starken züchtigt. ¹⁸⁾ Im täglichen Umgange und Gespräch zeigte er viel Witz und Laune, entweder beissend oder fein, oder liebenswürdig, und wie er Keinem die Ant-

16) Cum Imperatoris non minus sit, prudentia superare, quam gladio. (J. Caesar, de bello civili, L. I. 1.)

17) Plurimum audaciae ad pericula capessenda, plurimum consilii, inter ipsa pericula erat, sagt Titus Livius vom Hannibal. (L. 21. n. 4.)

18) Ein wunderliches Sophism, bey dem unwillkührlich jedem Beaumarchais Figaro einfällt: „Depuis que l'on a vu, que quelquefois folie devenoit sagesse, et que de petites mensonges produisoient de bonnes grosses verités“ etc. —

wort schuldig blieb, so sah er's auch gern, daß man ihm auf gleiche Weise antwortete. Gewisse charakteristische Züge werden besonders klar in Antworten, die er gegeben, oder die er von Andern mit Nachsicht und Wohlgefallen aufgenommen hat; als Beyspiele mögen folgende dienen:

Er hatte eines Tages ein Rebhuhn, das sonst nur einen Dreyer kostete, mit einem Dukaten bezahlt, und da ihm deshalb ein Freund seine Verschwendung vorwarf, antwortete er: „Mir ist ein Dukaten weniger werth, als dir ein Dreyer.“ — Ein anderer Freund warf ihm vor, er mache zu viel Aufwand, und Castruccio antwortete: „Wenn das Sünde wäre, so würde man bey den Festen unsrer Heiligen nicht so viel Aufwand machen.“ — Er sah einst einen jungen Menschen aus dem Hause eines Freudenmädchens kommen, der sehr beschämt und betroffen war, daß er von ihm gesehen ward, und rief ihm zu: „Du solltest nicht erröthen, wenn du herauströmmst, sondern wenn du hineingehst.“ — Auf einer Reise zu Wasser, von Pisa nach Livorno, betraf ihn Sturm und Unwetter, was ihn sehr bestürzt und ängstlich machte; ein

Gefährte stellte ihm seine Muthlosigkeit vor, und sagte: sieh doch mich an, ich fürchte mich gar nicht. Diesem antwortete Castruccio: „Das wundert mich nicht, Jeder von uns schätzt sein Leben so hoch als es werth ist.“ — Als ihn Jemand fragte: wie mache ich's, mir Ansehn in der Welt zu verschaffen? antwortete er: „Mache nur, wenn du dich bey einem Gastmahle zu Tische setzest, daß nicht ein Stück Holz auf dem andern sitze.“ — Einem, der sich rühmte, sehr viel gelesen zu haben, sagte er: „Es wäre besser, du könntest dich rühmen, viel davon behalten zu haben.“ — Ein Anderer rühmte von sich, er könne sehr viel trinken, ohne betrunken zu werden: „Das thut auch ein Ochse,“ sagte Castruccio. — Man tadelte ihn einst über den vertraulichen Umgang mit einem Frauenzimmer, indem es unter seiner Würde sey, sich von einem Weibe fesseln zu lassen: „Ihr irrt gar sehr, sagte Castruccio, ich besitze sie, aber sie nicht mich.“ — Als einst die Rede vom Caesar war, rief er aus: „O wollte Gott, ich stürbe einst so, wie er starb!“ — Bey einem nächtlichen Feste, das zu seinen Ehren angestellt war, überliefs er sich der Freude des Tanzes mehr als gewöhnlich,

weshalb ihn ein Freund warnte, er möge mit den Frauen nicht so viel tanzen und springen, weil das seiner fürstlichen Würde nicht zustände: „Fürchte nichts, sagte Castruccio, wen man am Tage für klug und weise hält, der wird bey Nacht nicht für einen Thoren gelten.“ — Man hat ihn zuweilen sagen gehört, wenn vom Sündigen die Rede war: „Der Weg zur Hölle ist so leicht und bequem, man geht immer mit geschlossenen Augen und bergab.“ — Ein Mann, der ihn um etwas zu bitten hatte, trug es ihm in einer sehr schwülstigen, weitschweifigen und langweiligen Rede vor; diesem sagte er: „Wenn du wieder einmal etwas zu bitten hast, so schicke einen Andern dazu zu mir.“ — Einen Neidischen, den er lachen sah, fragte er: „Freuest du dich, daß es dir wohl, oder daß es einem Andern übel geht?“ — Als er noch ein Knabe war, und dem Francesco Guinigi diente, fragte ihn Jemand: Was willst du, das ich dir schenke, damit du dir nachher von mir eine Mauschelle geben lässest? „Einen Helm,“ antwortete er. — Als er, bey Gelegenheit eines Aufstandes, einen Bürger von Lucca hinrichten ließ, der zu seiner Erhebung früher sehr viel beygetra-

gen hatte, tadelte man ihn, daß er einen alten Freund aufopfere: „Ich räume mir „vielmehr einen neuen Feind aus dem „Wege.“ — Er pflegte auch immer diejenigen zu loben, die öffentlich sagten, sie wollten mit ihrem Fahrzeuge in See gehen, und es nicht thaten, oder die vorgaben, ein Weib zu freyen, und sie nicht heimführten. — Auch meinte er, es sey wunderbarlich, daß die Leute, ehe sie ein irden oder gläsern Gefäß kauften, es klingen ließen, um genau zu prüfen, ob es gut und tauglich sey, und wenn sie ein Weib freyeten, sich vorher mit dem Ansehen begnügten. — Als man ihn fragte, wie er nach seinem Tode begraben seyn wolle, antwortete er: „Mit dem Gesichte nach unten: denn ich „weiß nur zu gut, daß nach meinem Tode „in meinen Staaten alles Oberste zu unterst „gekehrt werden wird.“ — Wenn soll man essen, um gesund zu bleiben? fragte ihn Jemand: „Bist du reich, so ifs, wenn du „hungrig bist; bist du arm, so ifs, wenn „du was hast.“ — Einem Manne, auf dessen Hause geschrieben stand: Gott möge den Eingang allen Bösen wehren, sagte er:

„Du darfst nicht in dein Haus gehen.“ — Als er ein sehr kleines Haus mit einer sehr großen Thüre sah, sagte er: „Diefs Haus wird einmal aus seiner Thüre herauslaufen.“ — In einem Streite mit dem Gesandten des Königs Robert von Neapel in Grenzangelegenheiten, der von beyden Seiten mit Heftigkeit geführt ward, sagte der Gesandte drohend: Du fürchtest also den König nicht? „Ist dein König gut oder ist er schlecht?“ Er ist gut. „Nun warum willst du denn, daß ich gute Leute fürchte?“

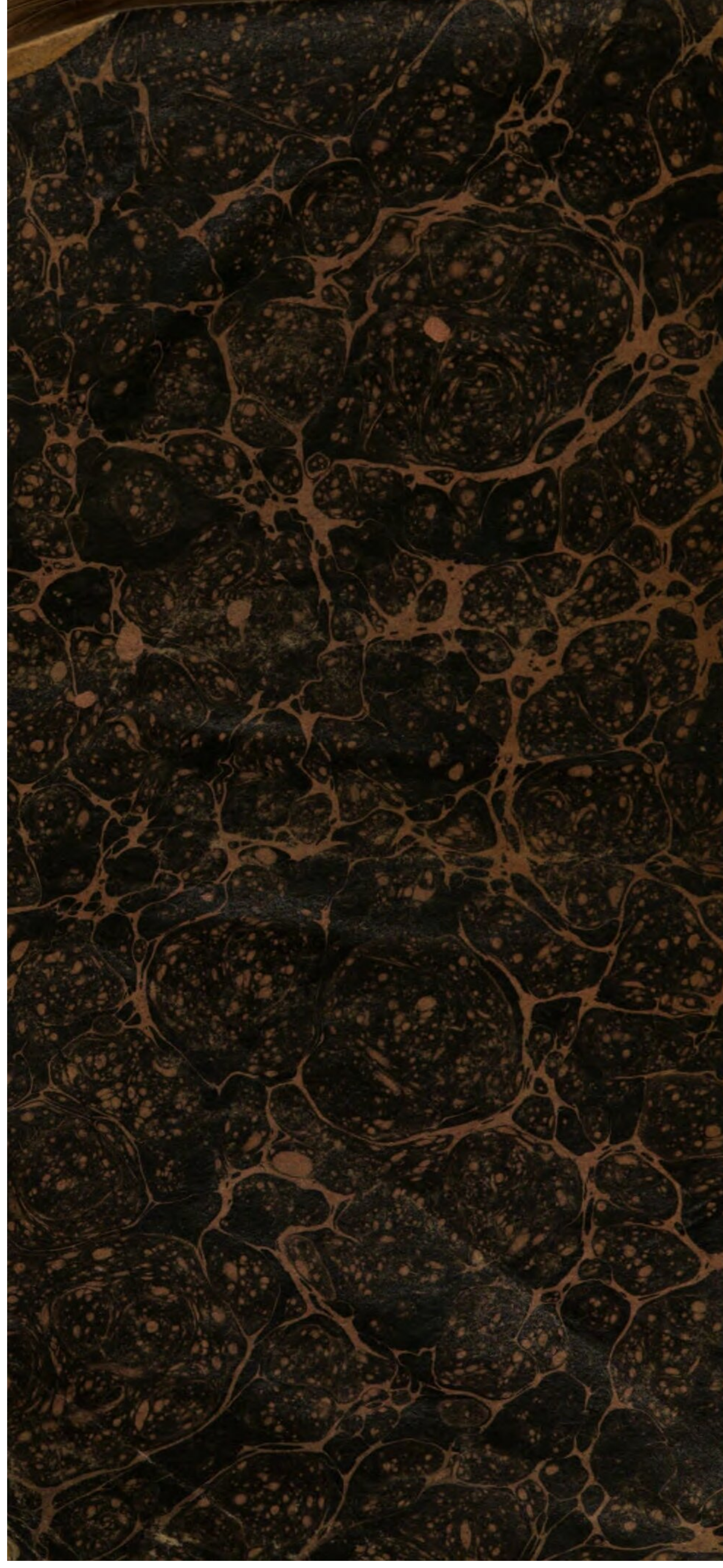
Castruccio Castracani ist vier und vierzig Jahr alt geworden, und hat sich in jedem Glückswechsel ein Fürst und Held gezeigt. So wollte er auch der Welt nicht blos die vielfältige Erinnerung seines Glückes und seiner Hoheit, sondern auch die Zeugen seiner Unglücks - Fälle hinterlassen, und darum sieht man noch heute in dem Thurme seines Hauses die Ketten, die er im Gefängnisse getragen, und zum Andenken an diese Zeit seines Elendes für immer in seiner Wohnung aufgehängt hat. So wie er im Leben weder dem Philip von Mace-

donien, noch dem Römer Scipio nachstand, so ist er auch in dem Alter gestorben, in dem sie starben; und er hätte ohne Zweifel den Einen und den Andern weit übertroffen, wenn er statt Lucca Macedonien oder Rom zum Vaterlande gehabt hätte.

R i g a,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

1816.



Machiavelli, Niccolò,

Nicolò Macchiavelli's Geschichte des Castruccio Castracani von Lucca

Wenden u.a. 1816

Ital. 271 gu

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10078631-5